5

Graf Karl von Adelsberg,

Ein Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Ludw. Phil. Hahn †1787

Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung.

1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

…SCHE …TS- …OTHEK …

Personen.

Karl, Graf von Adelsberg.
Karoline, seine Gemalin.
Reichhard, des Grafen Geheimschreiber.
Lorenz, ein Bedienter.
Susel, ein Kammermädgen.
Hänsel, ein Mörder.
Der Schulz.
Wallrad, der Gräfin Oheim.
Ein Jude.
Einige Bauern.
Ein Schäfer.
Zween Landreuter.

Die Scene ist auf der Burg Adelsberg.

[library stamp, illegible]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorsaal in der Burg.)

Der Graf (in der Attitude eines Podagrämers.)

Ach! Ach! Wehe mir! wehe! — die Hölle wütet in meinem Gebein. O wie willkommen wärst du mir, Tod! wie süsse! — Vergebens lässt du mich dir rufen, seufzen und wimmern, so lange. — O unerträgliche, höllische Pein! — Tod! Tod! Tod! — Laß den heishungrigen Löwen heraus! Ich will still halten, nicht schreyen will seine Taze küssen, die mich zerreist. — O! — Ich kann nicht mehr, will nicht mehr leben. Allgütiges Wesen! strafe mich Murrenden nicht! Sieh an meinen Schmerz, und schaffe mir Ruhe im Grabe: denn meine Seele ist müde, dies Marterhaus länger zu bewohnen. Wehe mir! wehe! — Tausend und abermal tausend Natterbisse — ein Heer Henker mit glühenden Zangen hängen an mir. Vollendet — reissts heraus, das vergiftete

Fleisch! — reisſts weg, daß 's dampft! O! unaussprechlich — schreklich —

(Reichhard tritt auf.)

Zweyter Auftritt.

Der Graf und Reichhard.

Graf. Komm er nicht näher, Reichhard! bleib er weg.

Reichhard. O mein armer Herr!

Graf. Was will er, Reichhard! — doch ich bitt' ihn, schweig er still. Es dringt mir durch Mark und Bein. — Stille! O es ist mir so wehe —

Reichhard. Wie sehr bedaur' ich Sie, bester Mann!

Graf. Ich hoffs. Aber, geh er fort, sag ich ihm; lasſ' er mich allein, bis die Schmerzen sich lindern. O! —

(Reichhard will gehn.)

Graf. Wie quält man mich! O! — So red er nur, aber kurz, ich bitte, kurz!

Reichhard. Erlauben Sie. Die Sache hat keine Eile.

Graf. Himmel und Hölle — red er! — Ich befehls ihm hiermit.

Reichhard. Ich gehorche. — Es ist so eben ein Jude eingebracht worden, der eines geheimen

Verständnisses mit dem inhaftirten Malefikanten verdächtig ist. — Ich möchte ihn gerne, allen Weitläuftigkeiten auszuweichen, sogleich verhören, wenns Ihro Gnaden gut finden.

Graf. Stille — stille! O daß ich ein wildes Thier wäre, alles zerreissen könnte, was mir in den Weg käm'! — Sieht er nicht, wie mir ist? Und dennoch plagt er mich. — O! ich möchte vor Unwillen ersticken!

Reichhard. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung —

(will gehn.)

Graf. So geh er nur — Heh! heh! Hat er — Nun, ich hoffe, er wird mich doch anzuhören belieben?

Reichhard. Was befehlen Ihro Gnaden?

Graf. Hör er! Examinir er den Juden, und wenn ihm was zur Last kommt, so soll er hängen, ohne Gnade und Barmherzigkeit. Wehe! wehe! — Hat er mich verstanden?

Reichhard. Sehr wohl! (die Achsel zuckend.) (will gehn.)

Graf. Helf er mir wieder zu Bette, Reichhard! Der Schlingel von Bedienten, wo er bleib! — Noch eins! daß ers aber nach seiner löblichen Gewohnheit nicht wieder vergißt: wenn

der Schulz kommt, so schick er ihn sogleich zu mir herein.

Reichhard. Es soll ohnfehlbar geschehn.

(rollt den Grafen ins Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Reichhard. (geht gegen die Thüre und ruft,) Hupert! Hupert!

Eine Stimme. Was beliebt?

Reichhard. Führ den Gefangnen herein.

(Hupert bringt einen Gefangnen, der an Händ und Füssen gefesselt ist.

Hupert. (zum Gefangnen,) Hierher, Kamerad! mach fort! —

Hänsel. Du Lauskerl, du!

Hupert. Er hat mich geschimpft, Herr Reichhard! mich einen Lauser geheissen. Ich begehr Satsfaxion.

Reichhard. (zu Hupert,) Gedult nur! du sollst sie haben.

(Die Gräfin tritt auf.)

Gräfin. Guten Morgen, Herr Reichhard!

Reichhard. Sie da, gnädige Frau? Ich wünsche, wohl geruht zu haben.

Gräfin. Pfui Teufel! macht dem Burschen doch das Haar aus dem Gesicht.

Hänsel. Habs schon oft gesagt, wollt sich

aber Niemand dran kehren. Seh fast keinen Stich.

Gräfin (zu Reichhard,) Der Kerl sieht infam aus — recht spizbübisch. —

Hänsel. 'S ist kein Wunder! bin auch schon lange nicht mehr gestrehlt und gebürst worden. Und doch war eine Zeit, wo mich die Weibsleute gerne sahen.

Gräfin. Pfui Teufel!

Hänsel. Sackerment! (zu Reichhard:) Schaff er mir das spöttische Weibsmensch vom Hals.

Gräfin. Du Schlingel!

Reichhard. Noch immer der rauhe, unbekehrte Wilde! — Scheinst ganz vergessen zu haben, wie nahe du dem Tode bist. O du gefühlloser, felsenherziger Mensch! —

Gräfin. Recht! Les er ihm einmal die Leviten.

Hänsel. Keine Predigt! Ich bitt den Herrn, bleib er beym Gebrauch und fang ers Protokoll an. — Was will er? Meyn doch, hätt alles gesagt, was ich wüst. —

Reichhard. Noch lange nicht alles. Da wird gleich noch einer auftreten, der dir saubere Dinge ins Gesicht sagen wird.

Hänsel. Fürcht mich gewiß nicht davor. —

Meine Kameraden können nicht mehr reden, die hat der Schinder alle einen nach dem andern gehohlt.

Reichhard. Still! — Hupert, hohl mir den Juden herein!

(Hupert geht ab.)

Hänsel. Herr! lass' er mir doch die Juden weg, kann sie vor mein Leben nicht leiden; hab all mein Lebtag nichts mit den Schelmen zu thun gehabt.

(Hupert, ein Jude mit zwey Landreutern treten auf.)

Jude. Gut Zeit ihm, Herr Richter! gut Zeit! Da bin ich. Was befehlen Sie? — (Erblickt den Hänsel.) Gott behüt! da bin ich in einer saubern Gesellschaft.

Reichhard. (zum Juden,) Kennst du diesen Burschen, Hebräer?

Jude. Ob ich ihn kenne? — Gott behüt! 's kann seyn, und auch nicht seyn. (zum Hänsel:) Hm! Kennt ihr mich? hm? — Herr Richter! um Vergebung — soll ich die Wahrheit sagen? — soll ich? Ich kenn ihn. Meiner Schame! da hat er einen saubern Vogel erwischt. — Halt ihn nur — Sez er ihn in einen eisernen Kefig, daß er euch nicht fortfliegt. Versteht er mich,

Herr Richter? — Laß dich besehen. — Nun ja, er ists! — Bists nicht? hm? bists nicht?

Hänsel. (zum Juden) Wolt, daß dich —

Jude. Herr Richter! hat ers gehört? — Der Kerl hat was im Sinn. — Ja! wann du mich unter die Kluppen bekämst, meynt er, wie gieng mirs?

Reichhard. Sprich Jude! kennst du ihn?

Jude. Warum nicht? — Nicht wahr, Herr Richter, ich soll die Wahrheit sagen? Nu, — wann ich dann die Wahrheit sagen soll, und muß: so kann ich nicht anders sagen, es mag ihm lieb oder leid seyn. Nicht wahr, Herr Richter! soll ichs sagen?

Reichhard. Rede!

Jude. Der Herr Richter befiehlts; ich muß gehorchen. Ein gefährlicher Mensch, mit einem Wort. — Die Leut, wann sie ihn nennen wollen, so heisen sie ihn Hänsel. Seyd ihrs nicht? hm? Ja, meiner Schame! ihr seyds, oder ich will kein ehrlicher Jude seyn. Schreibts, Herr Richter! schreibt: ich Schmul Narnes von Odenbach, Handelsjud, hätt gesagt, daß ich gesagt hätt; — Ich — es wär der Hänsel.

Reichhard. Woher kennst du ihn?

Hänsel. (lächelnd) Haben schon manchem Glas Wein mit einander die Augen ausgestochen.

Jude. Ja? meiner Schame! mit dir? All mein Lebtag nicht — Nein, Herr Richter! — Gott behüt! Ich mit ihm getrunken, ungekoscherten Wein? Nein! all mein Lebtag nicht.

Reichhard. (zum Hänsel.) Kennst du diesen Juden?

Hänsel. (lächelnd.) Sehr genau.

Jude. Das kann er, Herr Richter! — das kann er. Bin ein ehrlicher Jude, hab all mein Lebtag vielleicht viel mit Schelmen gehandelt — auch mit ihm schon. Aber was gehts mich an, ob der, so mir ein Paar Zalmer zu gewinnen gibt, ein ehrlicher Mann, oder ein Schelm ist. — Ich bezahl mein Waar. Ists nicht so? Hm? und weiter hat unser einer nicht zu fragen.

Reichhard. Schweig Jude! (zu Hänsel) woher kennst du diesen Juden?

Hänsel. (lispelt dem Juden was ins Ohr.)

Reichhard. Halt! reist die Schelmen von einander.

Jude. Geh! geh! daß du die Kränk hättest! Was hab ich mit Dir?

Reichhard. (zur Wache.) Stellt euch zwischen sie! Es sind, dünkt mich, Kameraden.

Jude. Um Vergebung, Herr Richter! Ich sein Kamerad — ein Spizbube? Gott behüt mich und alle ehrliche Leute vor der Spizbüberey! —

Nein, nein, Herr Richter! will nicht hoffen, daß Sie mich vor einen Ganver, vor einen Dieb halten werden. Nein! wenn er mir ins Herz sehen könnte, Herr Richter! und wollte Gott! er könnts, meynt er, wie steht drinn geschrieben? Es steht drinn geschrieben, mit schönen goldigen Buchstaben: Lasst ihn gehn, es ist ein ehrlicher Mann. — Ja, meiner Schame! so steht drinn geschrieben.

Reichhard. Gut, gut! Es wird sich zeigen. (zur Wache.) Führt den Juden in den Thurm, und verwahrt ihn wohl!

Jude. Allmächtiger Gott! — ich in den Thurm? ich, ein ehrlicher Mann? Herr Richter! fragt die Kinder auf der Gasse; wenn ich eins noch um einen Heller betrogen, oder etwas genommen, das nicht mein war, so will ich vor euren Augen verblinden, und nicht wissen, was schwarz oder roth ist.

Reichhard. Fort mit ihm!

Jude. Nu, Herr Richter! bedenk er, was er thut! Gott der allmächtig! Ein Schaaf scheert man des Jahrs einmal, aber uns arme Juden alle Woch sechsmal — und am Schabes steinigen sie uns. — Ein ehrlicher Jud bin ich, das weiß alle Welt, nur der Herr Richter nit. — Nu, so möcht ich doch wissen, seit wanns der Gebrauch

ist, daß man Spizbuben mehr glaubt, als einem ehrlichen Mann! (Landreiter nehmen ihn beym Arm.) Lasst mich; kann ja allein gehen! Auweh! wann das die Memme hört! Ein steinern Herz möcht sich erbarmen.

(Jude geht ab.)

Hupert. Soll ich den Hänsel auch fortführen?

Reichhard. Fort! — Ich mag iezt nicht arbeiten.

Hänsel. Lass' er den Juden gehn, Herr! Er war noch nie unter meiner Rotte, hab auch noch niemal mehr mit ihm zu thun gehabt, als was ich ihm schon gesagt, daß ich ihm einmal ein schlechtes Geisfell vor ein Gemsfell verhandelt habe. Er hat wenigstens drey Gulden dran verlohren, der arme Teufel! Lass' er ihn springen.

Reichhard. Fort!

(gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfin und Reichhard.

(Die Gräfin tritt auf.)

Gräfin. Bin schon wieder da!

Reichhard. Erlauben Sie Gräfin; ich muß arbeiten. (will schreiben; die Gräfin nimmt ihm aber die Feder aus der Hand, und wirft sie weg.)

Gräfin. Sie sollen iezt nicht arbeiten.

Reichhard. Verzeihen Sie mir! Ich muß.

Gräfin. Du must nicht.

Reichhard. Das wissen Sie nicht.

Gräfin. Widersprich mir nicht, Schwarzer! oder du kriegst eins hinter die Ohren.

Reichhard. Ich bitte Sie, gnädige Frau! So mit mir zu sprechen, ziemt sich nicht. Bedenken Sie doch —

Gräfin. Da hast du eins vor dein unnüz Maul! (Gibt ihm einen sanften Schlag, und springt weg.)

Reichhard. Ich weiß nicht, wie Sie mir wieder vorkommen.

Gräfin. (die wieder herbey kommt.) Weißts nicht? (Stellt sich vor ihn hin und blickt ihn verliebt an.) Seh mich einmal an!

Reichhard. Nun? und was weiter?

Gräfin. Siehst du nichts?

Reichhard. Ich sehe Sie, gnädige Frau!

Gräfin. Und merkst auch nichts? — Du sollt mich nicht mehr gnädige Frau nennen — Karoline heiß ich.

Reichhard. Himmelskönig! Sie wollen mich schon wieder in Versuchung führen! —

Gräfin. O du tummer Mensch! sprich noch einmal, daß ich dich in Versuchung führe! —

Nein, Bürschgen! umgekehrt; du versuchst mich.

Reichhard. Wie so? Ich armer Mensch! — Sie? — Ich bitte —

Gräfin. Ja, du! — deine verliebte schwarze Augen! — dein gutes Herz! —

Reichhard. Wenn meine Augen das sind, so sind sies wider meinen Willen — und vor lezters dank ich dem Himmel.

Gräfin. Deine Augen verliebt? und wider deinen Willen? O du Lügner! Dein Herz fühlte keine Neigung zu meinem Geschlecht? Warlich! du wärst der Erste. — Schwaz mir kein Loch in den Kopf. — Die Augen sind der Dollmetscher unsers Herzens. Gesteh mirs nur!

Reichhard. Wie es dem auch sey, ist wider meine Pflicht, hier zu äusern.

Gräfin. Warum? Sags kurz! — Aber ich sag dir zum Voraus, du must mich lieben.

Reichhard. Wollen Sie über mein Herz gebieten? — Warum es gegen meine Pflicht und den Wohlstand ist, Ihnen desfalls einige Erklärung zu thun, will ich Ihnen sagen.

Gräfin. Das will ich hören.

Reichhard. Glauben Sie nicht, gnädige Frau! —

(Es wird angeklopft.)

Gräfin. (läuft gegen die Thür und ruft hinaus.) Man wird euch schon rufen lassen. Wartet noch! (zu Reichhard) Nun weiter!

Reichhard. Ein sehr unnüzes Gespräch, gnädige Frau! das sehr leicht verschoben werden könnte! Ists Ihnen gefällig? — Die Inquisition —

Gräfin. Pressirt nicht. — Nur weiter!

Reichhard. Glauben Sie nicht, daß ich ein weniger empfindliches Herz habe, als andere meiner sterblichen Brüder! Gegentheils muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich vielleicht weniger, als jemand, der Macht dieser Neigung bisher habe widerstehn können. Ich will Ihnen zu einer andern Zeit mehr hiervon sagen. — Aber mit Ihnen, einer Gräfin, in einem solchen Ton, von einer solchen Materie zu sprechen, auf einem solchen Fuß zu leben, wär Erniedrigung für Sie, und Erhöhung für mich, ihrem Bedienten, die ihrem Stande, wenns auskäme, keine Ehre machen würde. Und gesezt auch, daß mich meine Wissenschaften, mein Stand oder Vermögen über Hunderte meines Geschlechts erhüben; daß mich Fürsten liebten und Könige meine Gunst suchten: so wäre doch der Abstand zwischen uns zu groß, und auf meiner Seite ein Verbrechen, Ihre Gunstbezeugung zu misbrauchen.

Gräfin. Ueberreden wohl, aber überzeugen

von der Ungereimtheit meiner Forderung kannst du mich nicht. Was Abstand? Laß die Welt mein seyn, und dann frage mich! Schau her, würd ich dir antworten, was bin ich? Ein Weib, zur Liebe geneigt. Koste das Glück!

Reichhard. Das nennen Sie also Glück? Ha! Ists denn was anders, als ein Fantom, das, wie ein Traumbild, entsteht und so wieder verfliegt? —

Gräfin. Fürtreffliche Moral! die nur so lang besteht, bis du ein Weib antriffst, das dich zu bezaubern im Stand ist. Ich gefall dir nicht? Seh mich an! Ich sollt doch glauben, ich wär ein schöns Weib?

Reichhard. (verwirrt) Gnädige Frau! (bey Seite) O Liebe! so muß ich dich verfluchen.

Gräfin. Nun, keuscher Joseph! —

Reichhard. Sie erinnern mich noch zu rechter Zeit an ein gutes Beyspiel. — Ja, so will ich seyn, will ein Joseph seyn, und fürs andre mag der Himmel sorgen.

Gräfin. Halt, junger Herr! (Hält ihn beym Arm.) O Reichardgen, nur noch ein Wort! (weint,) Wie lange soll ich von deinem Anschauen leben — deinen Schatten anbeten — ein Nichts umarmen! Laß mich deine Reize, an denen mein liebendes Herz, wie an einer Sonne, mich labet

und wärmt, einmal doch geniessen — oder laß ihre Strahlen schief auffallen; gebiet deiner Sonne Winter, — und siehe! ich verachte dich herzlich.

Reichhard. Soll ich denn der Tugend abtrünnig werden und der Rechtschaffenheit fluchen. Tödten sie beyde zuerst, und dann will ich Sie lieben.

Gräfin. Indem mich deine Rechtschaffenheit entrüstet, macht sie mich dir nur noch geneigter. Sey rechtschaffen, sey wie du willst; aber liebe mich! Gieb mir deine Hand, daß du wollest! gieb mir sie her, Reichhardgen!

Reichhard. Weg! Bey Gott, ich thu es nicht!

Gräfin. Ists denn ein Verbrechen, wenn du mich liebest? O! wenn Liebe uns der Seligkeit beraubt, wo ist Raum genug für die Hölle! Bedenks doch selbst, ich bitte.

Reichhard. Ich kann nicht einwilligen. Ein Weib, das uns um Liebe fleht, fleht um abgewiesen zu werden. Machen Sie die Beziehung auf sich. — Gehorsamer Diener.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Er ist fort der Spizbube. — Ich mag mich nicht erzürnen. 'S ist nicht der Werth. Ha! ha! ha! Aber doch. — Ein Weib, das uns um Liebe fleht, fleht, um abgewiesen zu werden. Fürtrefflich! Jezt die Beziehung auf mich. Ich bin abgewiesen. — Gut, recht gut! — Abgewiesen? Ey ja doch! Warum nicht? — Poh! Es fällt kein Baum beym ersten Streich. Will ihn schon erhaschen, oder kein guter Geist müsst in ihm steken. Wahrhaftig! wenn ich wüsste, daß ich nichts ausrichtete. — Führt mich auf den Rabenstein und fragt mich, ob ich nicht lieber stürbe. — Ich muß ihm nach. (Sie will eiligst abgehn und stösst auf die Susel, die ihr in den Weg kommt.) Du! hats so Eil, daß du nicht Zeit hast, zu sehen, wer dir in den Weg kommt? (Gibt ihr einen Stos.) Bestie!

(Geht ab.)

Susel. Bitt tausendmal um Vergebung.

Sechster Auftritt.

Schulz. Susel.

Schulz. (ohne Susel wahrzunehmen.) 'r ist fest, wird nun nicht mehr stehlen, der böse Bub!

he! he! he! Mein Treu, 's ist doch gut, daß es noch ein Recht in der Welt gibt! (Sieht die Susel.) Ob wohl der gnädige Herr noch zu Hauſ' ist?

Susel. Ey, Herr Schulz! wie mag er nur fragen? Weiß ja wohl, wies mit ihm steht.

Schulz. Ich Narr! — Weiß ja wohl, daß er das Zipperle hat schon über Jahr und Tag, und nicht auskommen ist.

Susel. Er hatte andre Dinge im Kopf; nicht wahr?

Schulz. He! he! he! Ja, mein Treu! sie hats gerathen.

Susel. Geh er nur hinein.

Schulz. Ich will auch. Da hat Sie recht. Nichts vor ungut, Jungfer Susel!

Susel. Ganz und gar nichts.

Schulz. Adies, Jungfer Susel!

Susel. Ich nehme noch keinen Abschied von ihm. Wir sehen einander beym Essen.

Schulz. 'Soll mir lieb seyn! he! he! he! Hats der gnädige Herr befohlen?

Susel. Ja freylich! Er kann ihn gar wohl leiden.

Schulz. Ey! was Sie nicht sagt! Da hat Sie wohl recht. Ja, mein Treu! auch ist 's wahr; ich komm gar gewaltig gut mit ihm zurecht.

— Hat viel Gnad für mich, der Herr! 'S ist dankens werth. Nicht wahr, Jungfer Susel? — Aber hör Sie einmal! Weiß Sie nicht, was der gnädige Herr etwa an mich begehrt? Möchts gar gern wissen. Dann, versteht Sie mich? unser einer, wann ich schon Schulz bin, kann doch sein Wort oft nicht so recht an Mann bringen; warum? Man ist nicht gestudirt. Da werden dann manchmal die Herren böse. Mir, Gott sey Dank! ist zwar noch keine Sau widers Bein geloffen; aber doch, weil der gnädige Herr, wie man zu sagen pflegt, ein Zipperlist ist: so — Sie versteht mich schon.

Susel. Sey er unbesorgt! Er soll dem gnädigen Herrn nur Gesellschaft leisten, ihm ein bisgen die Zeit vertreiben helfen. Er wird sonst, glaub ich, nichts wichtiges mit ihm sprechen.

Schulz. Ah so! ah so! — Meynt Sie? he! he! he! — Ihr Diener, Jungfer Susel!

Susel. Votre Servante, Herr Schulz!

(geht ab.)

Schulz. (horcht an der Thüre.) He! he! he! 'S ist ein Blizmädgen! (klopft an.) He! he! he! Es wird mir ganz warm ums Herz. 'S ist 'ne kuriose Sache, daß einem allemal so wunderlich wird, wenn man zu einem grossen Herrn soll. —

Muß ein bisgen stärker klopfen. (Er klopft wieder an.)

Hinter der Bühne. Herein!

Schulz. Aha!

(geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Schloßberg mit Gebüsch bewachsen. In der Ferne sieht man die Burg.)

Reichhard. (Wider einen Felsen gelehnt. Fluch dem, der den ohnehin von der Natur mit dem Hang zur Wollust geschaffenen Menschen, statt ihn abzuhalten, dazu antreibt — ihn nach dieser mit giftigem Thau angefrischten Rose lüstern macht! Hat der arme Mensch nicht schon Mühe genug, ohne diese Gelegenheitsmacher sich zurück zu halten? Er kämpft und ringt lange mit sich selbst, daß ihm der Angstschweis von der Stirne tröpft, und siehe! Da liegt endlich der wilde Tieger besiegt und berauscht, und meynt Wunders, wie glücklich er in seinem Unglück wäre. O beym Himmel! wer den Menschen, den seine Leidenschaften elend gemacht haben, nicht beklagt, nicht

herzlich bemitleidet, ist ein Barbar. Was hilft mir denn der entschlossenste Widerstand? Das Weib darf mich nur berühren, und plözlich fährt es mir, wie ein Bliz, durch Mark und Bein, daß mirs Blut in allen Adern kocht. — Ich bin betäubt, wie vom Donnerschlag, und dann — Lieber Himmel! gib mir ein anders Herz, oder nimm dem Weib seine Reize.

Eine Stimme. Weiter hinab — unterhalb der Haselstaude, rechter Hand dem Fussteig!

Reichhard. Man sucht mich auf. — (Sich umsehend.) Bist du's Haselstaude, die mich verräth? Schaffe dich Gott dafür zum Dornbusch um, daß dich die Menschen ewig hassen!

Die Stimme. Noch weiter linker Hand, dort, wo am Hang die hohe Haselstaude hervorragt!

Reichhard. Bin wie angefesselt an den Boden, und kann nicht los. Gott weis's, wie's gehen wird! Sie könnt daher kommen, leicht und flüchtig, strahlend, wie ein Engel, — mich anpaken. Ich will ihm ausweichen, dem bösen Ding — will mich verstecken.

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin (tritt auf.) Reichhard (der sich das Gesicht verhüllt.)

Gräfin. Halt Bürschgen! was verstekst du dich vor mir und machst mich laufen, daß mirs Herz weh thut? Böswicht! (Gibt ihm einen sanften Schlag.) Das sey deine Strafe davor! Was ist dir, Närrchen? Sprich! Bist so melancholisch, so wunderlich; schikst dich, als wenn ich dir was zu Leid gethan hätt'. Wolt', daß du beym Henker wärst! Machst mich laufen. Steh auf, wollen heim! komm! — wie schikst du dich? Die Hände vom Gesicht! Weg! — (Reichhard sieht die Gräfin ganz verwirrt an.) Was mächst du für ein wunderlich Gesicht, Reichhardgen? Pfui! must nicht böse seyn über mich; hab dich ja von Herzen gern. Red dann! Hast mich nicht gern? nicht? Küß mich, Reichhardgen! Küß mich, daß 's schmazt! (Fällt ihm um den Hals.)

Reichhard. Weg von meinem Halse, reizende Sirene! Meynen Sie etwa, ich wäre aus dem Engelstoff gemacht, der, unkörperlich, wie er ist, der menschlichen Schwachheiten spottet, heute bey Menschen, morgen bey Göttern herbergt? Gehen Sie, ich bin leicht zu überwältigen, sinke schon,

ehe man Hand an mich legt, sinke, und stünd ich auf dem Rand der Hölle. (will fort.)

Gräfin. Nicht von der Stelle, junger Herr!

Reichhard. O ich bitte Sie, lassen Sie ab, gehen Sie weg! Ich wolte wohl — (zornig:) Weg! Bey Gott! es soll Ihnen nicht gelingen.

Gräfin. Reichhardgen! —

Reichhard. Weg! Wollen Sie mich unglüklich machen?

Gräfin. Die Gedult reist mir aus. Du bist warlich rasend. — Pfui! Fort mit dir auf den Bettelkarrn — und laß dich von Ort zu Ort um Gotteswillen herum führen. Du brauchst den Leuten nichts weis zu machen; sie werden dirs schon ansehen und glauben, du seyst vom Bösen besessen.

Reichhard. Das wolt ich auch thun, wolt mich auf den Bettelkarrn von Ort zu Ort um Gotteswillen herumführen lassen, und damit die Leute sähen, daß mich meine gottlose Handlungen dahin gebracht haben, mir Buslieder vor dem Karrn her singen lassen und laut drein heulen.

Gräfin. Eine unauslöschliche Schande! — Ich wolt, du schnittst dir den Hals ab.

Reichhard. Schnitt mir den Hals ab? Ihre Liebe erzeigt sich sehr zärtlich in diesem Wunsche.

Gräfin. Du wirst mich verrathen, mich beschimpfen.

Reichhard. O pfui! pfui!

Gräfin. Verzeih mir, Reichhardgen! — O wie schien ich mir so glüklich, wenn ich mir vorstellte, daß du mich liebtest; aber, o wie elend bin ich iezt! — Meynst du etwa, ich hätte dieser Neigung nicht lange widerstanden — sie wär nur flüchtig, vergieng mir wieder? Nein, Reichhardgen! Ich habe lange gekämpft, wolt sie erstiken, dir sie ewig verbergen. Aber sie riss' alle Schranken nieder, überstieg alle Dämme der Vernunft. Ich bin eine Thörin — eine rasende, leichtfertige Thörin, und doch gäb ich mein Leben um Berührung deiner Lippen.

Reichhard. O so berühre sie denn und stirb, Thörin! Sind sie nicht vom nemlichen Stoff gemacht, als andere? Was suchst du Seligkeit in ihrer Berührung? Sie müssen faulen, und kein Gott schüzt sie davor.

Gräfin. Aber doch sind Küsse die Siegeszeichen einer Eroberung, der Eroberung deines Herzens.

Reichhard. Sie greifen nach einem Schatten, Gräfin! Sehen Sie ihm frisch ins Gesicht, und er wird schwinden und Sie angrinzen, Sie werden sich schämen und das Gesicht von ihm wegwenden.

(Man hört hinter der Scene auf einer Hirtenflöte blasen.)

Fort nach Hause! — Man belauscht uns.

Gräfin. Ach Reichhardgen! —

(gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Schäfer (auf seine Schippe gelehnt; seine Flöte unterm Arm.)

(Zu seinem Hund:) Du! geh da nunter, halt die Hämmel von den Rüben, und bleib dort, bis ich dir ruf:

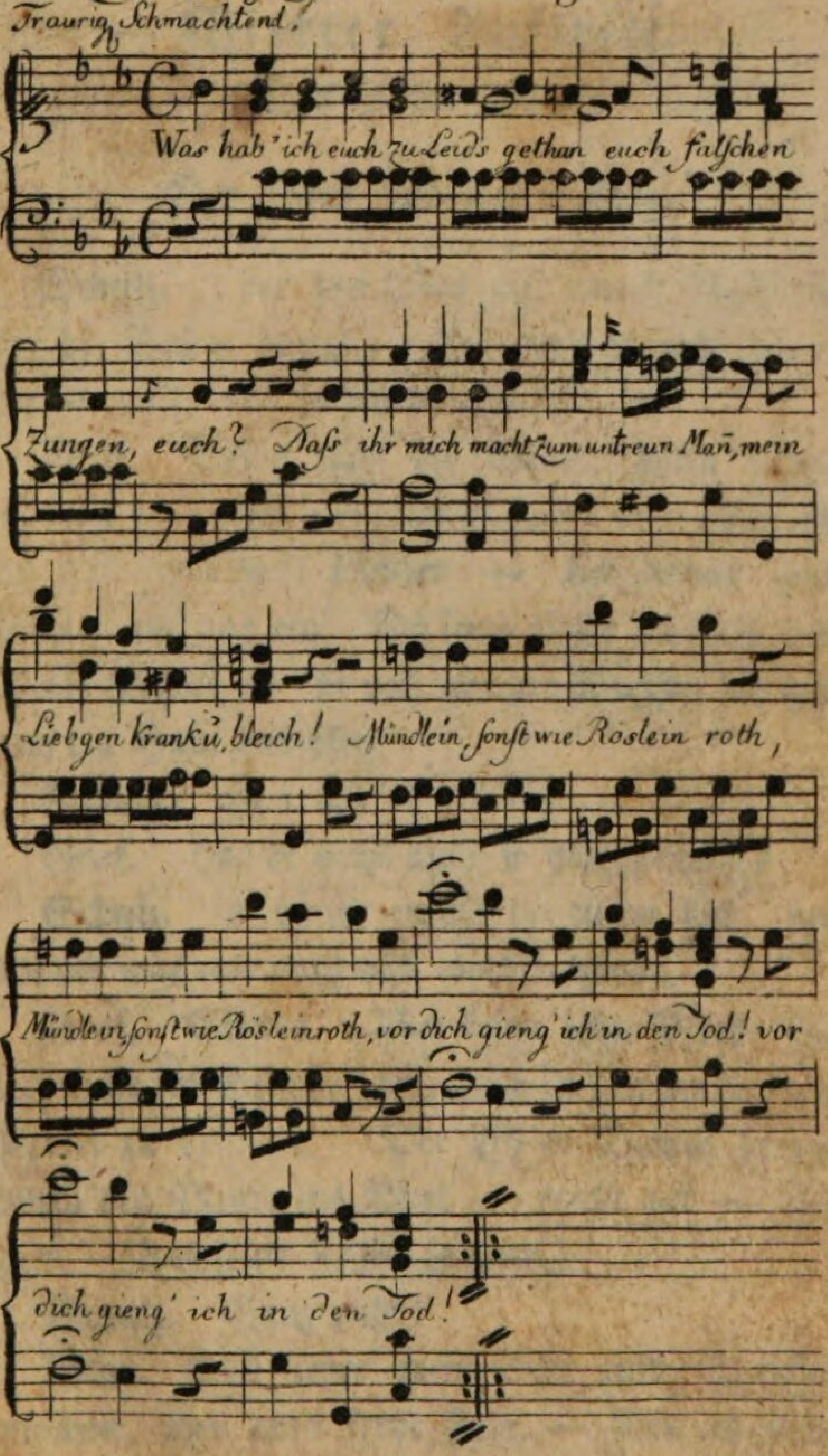
(Singt)

Was hab ich euch zu Leids gethan,
Euch, falschen Zungen, euch!
Daß ihr mich macht zum untreun Mann —
Mein Liebgen krank und bleich?
Mündlein, sonst wie Röslein roth,
Vor dich gieng ich in den Tod!

Gieng gern für dich in Tod hinein,
So herzlich lieb ich dich.
Feins Liebgen, wie magst du traurig seyn
Und so betrüben mich?
Mündlein, sonst wie Röslein roth,
Vor dich gieng ich in den Tod!

(Bläst auf seiner Flöte einen Tanz, und geht ab.)

Zweiter Aufzug, dritter Auftritt.



Vierter Auftritt.

(Saal in der Burg.)

Der Graf und der Schulz.

Schulz. (der den Graf auf einem Rollstuhl auf die Bühne bringt.) He! He! 's geht leicht drüber weg, mit so einem Stuhl.

Graf. Besser auf die Seite, mein lieber Schulz! — So! — Dank euch! — Hier ist die Luft ein bisgen dünner — der Athem geht leichter aus und ein. Da inne riecht die Luft wie lauter Moder — ist voll giftiger Dünste, die mir aus der Haut dampfen.

Schulz. He! he!

Graf. Hat er nicht auch so was gespürt?

Schulz. 's dünkt mich! — meyn fast, der Bauch wär mir ganz dick worden davon.

Graf. Glaubs. Aber keine zehn Pferde sollen mehr im Stande seyn, mich in den verfluchten Kerker zu bringen. Der giftige Dampf dringt durch den Mund ins Blut — treibt auf — wie hier. (Auf seine Kniee zeigend.)

Schulz. Ganz recht!

Graf. Will lieber mein Bett aufn Speicher machen, oder aufs freye Feld. — Bin ich nicht ganz blaß im Gesichte?

Schulz. He! he! es dünkt mich. —

Graf. Das thut alles die böse Ausdünstung. Aber so gehts mir leider! — Niemand warnt mich; Niemand meynts gut mit mir. Ich muß zu Grunde gehen!

Schulz. Um Vergebung, gnädiger Herr! Will nicht zu Gott kommen, wenn ichs nicht so gut mit Ihnen meyn — so gut! — Ah was? Bin ein Spizbub, wenn ichs nicht besser mit Ihnen meyne, als mit meinem eignen Fleisch und Blut! — Weis Gott! haben manchmal schon bitterlich geweint, ich und mein Weib, wann wir nach der Vesper so allein beysammen sassen, daß Gott einen gnädigen lieben Herrn so hart heimsucht.

Graf. Meine Unterthanen soltens gut haben, wenn ich fort könnt. —

Schulz. Glaubs gern! Es wird bey den grossen Herrn auch gehn, wie bey uns gemeinen Leuten, wann sie ihrer Arbeit nicht nachgehn können, krank oder nicht daheim sind. Dann wann die Kaz nicht zu Haus ist, sagts Sprichwort, tanzen die Mäus auf Tisch und Bänken. — Da weiß kein Mensch, wer Koch oder Keller ist; drum ists auch eine schöne Sach' um ein guts Weib. —

Graf. (bey Seite.) Eine bittere — bittere Wahrheit! (laut) Da hat er zwar recht; aber,

versteht er mich? er spricht mir da ein bisgen naseweis — vergisst den schuldigen Respekt. — Er ist ein Schuft! Weiß ers?

Schulz. (der aufspringt.) Um tausend Gottswillen! Gnädiger Herr! was bin ich? was? Ja! das hab ich mir wohl vorgestellt, daß es noch was absezen wird, eh wir von einander gehen.

Graf. Was? — was? absezen?

Schulz. Daß ich etwas sagen würde, das nicht recht ist. Ach, gnädiger Herr! habs so in der guten Einfalt hingesagt. Weiß Gott! ich hatte nichts Böses im Sinn.

Graf. Er hat auf meine Gemahlin gezielt. — O, meynt er, ich hätt es nicht gemerkt?

Schulz. Daß 's Gott erbarm! Nein, mein Seel! hab nicht einmal an sie gedacht. —

Graf. Halts Maul, und sez dich!

Schulz. Nein, das geschieht nicht! — Ich, auf die gnädige Frau gestichelt? ich? — Gott der Herr behüt! Wer sich das unterstünde! — Im Ernst! Ich will ein Schelm seyn, und alles, wann mir mein Leben noch so was in den Sinn kommen ist!

Graf. Sez dich, sag ich dir! —

Schulz. Sezen will ich mich wohl, gnädiger Herr! 's ist meine Schuldigkeit, Ihnen in allen billigen Stücken zu gehorchen, laut meiner In-

struction; aber daß ich wieder schwazen sollte; nein, das thu ich nimmermehr! will lieber Sie allein schwazen lassen, und zuhören. Bitt tausendmal um Vergebung! — Nein, meine Treu! — wahrhaftig, gnädiger Herr! wenn Sie mirs so machen wollen! — Das verfluchte Maul. —

Graf. Schwazt manchmal mehr, als es verantworten kann. (Macht schmerzhafte Bewegungen.) Ach! — Schulz! Es kommt wieder! — Ich weiß nicht, wo ich bin. — Still! — da unten. Ach! — als wenn man mir einen glühenden Drath durchs Mark zöge. — O! —

Schulz. Ach du lieber Gott! Ja, mein Treu! so ein glühender Drath muß wohl schrecklich schmerzen.

Graf. Aber, versteht er mich? — Er ist doch ein Schurke! Er denkt, die Gräfin wäre ein leichtfertiges Weib. Das denkt er! (Immer schmerzhafte Bewegungen.)

Schulz. Wenn ich so denke, will ich nicht — Peter Gickel heissen. Ey, das wäre schön! Nein, wahrhaftig nicht! 's ist ja gar so eine gnädige Madame — so artig — so wußlich — so gemein mit Jedermann, daß ich nicht lüge, wenn ich sage, daß ich sie recht von Herzen gern habe, in allen Ehren nämlich, wies recht und billig ist.

Graf. Du bist doch ein Schurke — ein viehischer Schurke. — O! o! Hölle! —

Schulz. Gott der Herr behüt! Ich bin ein ehrlicher Mann, gnädiger Herr! Ihr Schulz! Und wenn ich nicht ein ehrlicher Mann wär, hätten Sie mich zum Schulzen gemacht? Sapperment! Sie dürfen mir nur noch einmal so kommen, dann ist mein Respekt und meine Autorität all zum Teufel. Ich bin doch Schulz — Richter im Dorf. Ists nicht wahr? — Schon 30 Jahr, und hab Ihnen schon manch schönen Bazen Geld eingeliefert; wie mein Quittungsbüchel ausweist — vielleicht mehr, als zehen hundert Gulden; wer kanns so genau wissen? Und wann mans einen dann darnach noch so macht; — Sie mögen einem andern den Dienst geben, wem Sie wollen — aber doch wärs nicht recht; das müsst Jedermann sagen.

Graf. O! die Pein — die höllische Pein! —

Schulz. Macht, Sie mehr sprechen, als Sie verantworten können. So kann ich jezt auch sagen.

Graf. Halts Maul! — Ihr seyd ein ehrlicher Mann.

Schulz. Gott sey Dank! das bin ich auch, und ihr unterthäniger Knecht allezeit; geh, wenn Sies haben wollen, durchs Feuer für Sie.

Graf. Geh er eine Weile hinaus. Das Uebel sezt mir erschreklich zu.

Schulz. Das will ich auch! — Ihr ganz unterthänigster Knecht.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf.

(Susel bringt Tischzeug.)

Graf. Was willst du machen? Geh, Susel! laß mich ruhig.

Susel. Verzeihen Sie mir, Herr Graf! ich soll den Tisch decken. Das Essen ist fertig.

Graf. Du sollst noch warten, sag ich dir! — Ach! gieb mir ein Messer her — will mirs ins Herz stossen, daß ich Ruh kriege. —

Susel. Gott! was wollen Sie thun?

Graf. Mirs ins Herz stossen.

Susel. O Himmel! was für schrekliche Gedanken! (rennt fort.)

Graf. Könnt meinen Qualen leicht ein Ende machen. Besser ein kurzer Schmerz, als ein Jahre lang andaurender. O mir! Und ich glaub, Gott verzieh' mirs!

(Die Gräfin tritt auf.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Die Gräfin.

Gräfin. (hohlt ein Messer vom Tische und reichts dem Grafen hin.) Sie begehrten ein Messer, Karl! Da ist eins.

Graf. (der es knirschend betrachtet.) Ists aber auch scharf? — Feuer und Rache! — Karoline, ist dirs so gleichgültig, welchen Gebrauch ich davon mache?

Gräfin. Du hättest ja eins begehrt, sagt man mir. Brauchs nach Wohlgefallen, lieber Graf!

Graf. (Höhnisch.) Lieber Graf? und du liebtest mich?

Gräfin. Recht von Herzen, daß 's puft und kracht!

Graf. Daß 's puft und kracht? — Weibgen! ich bitte dich, sey nicht so leichtfertig. Bin ja ein armer geplagter Mann; kann nicht leben und nicht sterben.

Gräfin. Schlimm genug!

Graf. Wie verstehst du das?

Gräfin. Wie dus auslegen willst.

Graf. Ach, Weibgen! wenn ich Grillen habe, oder das Uebel mich befällt, verdient ich eine bessere Begegnung, mehrere Nachsicht. Wenn du wüsstest, was ich erdulte —

Gräfin. Schweig still! Du machst mir weh.

Graf. Ach, Weibgen! du bist unbarmherzig. — Da, nimms Messer wieder!

Gräfin. Ey, seh doch! Hast du mich nicht drum hereingesprengt? Hasts nicht begehrt? Behalts immer, wenn dir etwa der Lusten wieder käme. Zwar, du wirst wohl so thöricht nicht seyn.

Graf. (bey Seite.) Gedult! Gedult! (laut.) Du sprichst gar zu unzärtlich, Mädgen! — Sag, es sey dir nicht so ums Herz. — Gelt, es ist auch nicht?

Gräfin. Wie? du willst mir nicht glauben? Da seht doch den alten Narren. — Beym Henker! wenn ein Weib das ihrem Mann sagt, in einem solchen Tone, unter diesen Umständen, und er hälts für blosen Scherz, so ist er ein Narr, oder auf den Punkt, einer zu werden.

Graf. Schweig still, albernes Mädgen! Gib mir deine Hand, und versprich mir, nicht mehr so unartig zu seyn. Komm, küsse mich!

Gräfin. Pfui, Henker!

Graf. Jezt nicht? — wann dann?

Gräfin. Wenn du todt bist. —

Graf. Geh! Es thut mir weh, wenn du so mit mir sprichst.

Gräfin. Das wär mir just recht!

Graf. Warum?

Gräfin. Daß du bald stürbest vor Gram.

Graf. Das kann wohl geschehen, wenn du mir noch öfters so begegnest.

Gräfin. Solts wohl?

Graf. Gewiß! Mein Uebel martert schreklich, doch ohne zu tödten; dasjenige aber, so du mir machst, Karoline! wirkt schneller, als Gift.

Gräfin. Ey!

Graf. Ach! (Schmerzhafte Bewegungen.)

Gräfin. Was ist?

Graf. Ach! Ach!

Gräfin. Kommt dirs wieder?

Graf. Es bringt mich um!

Gräfin. Ha ha ha! — Woltest du mir wohl den Gefallen thun, lieber Karl? Du siehst selbst, was thu ich mit dir? Ich bitt dich, stirb nur ein einzigmal! O thus doch!

Graf. Du hast keine Ursache, so mir mit zu spielen; Bey Gott! die hast du nicht. Aber von nun an solst du haben bis zur Ueberfüllung! — (Er wirft das Messer nach der Gräfin.) Ists Sünde, so ein Weib zu ermorden, so sey's! Ich will sündigen.

Gräfin. (die sich niederfallen lässt.) Ach! Mörder! Mörder! — Zur Hülfe! Ich bin des Todes!

Graf. Wohlgetroffen! Gelt? (Gezwungen lächelnd: So! Ja! — Warum machtest du mir das Leben so sauer? — Thatst, als wenn ich dich nichts angieng? —

Gräfin. Ach! Ach! (lamentirend.) Ich bin des Todes! (gedämpft:) Hülfe! Hülfe!

Graf. Es kommt Niemand? (ängstlich) Gelt! iezt must du sterben.

Gräfin. Mörder! grausamer höllischer Mörder! — Ach! wies sprudelt, wies quillt!

Graf. Wie sagst du? es sprudelt — es quillt? was — was — das Blut?

Gräfin. O wehe mir!

Graf. Da haben wirs iezt! O die verdammte Uibereilung! Ja, so ists! Gott straf mich! ich hab sie ermordet. (will auf, fällt aber auf die Erde.) Der Teufel hat mir ein Spiel gemacht. Aber mags! — Saperment! es kommt auch kein Teufel zur Hülfe. Heh! heh! Lorenz! Reichhard! Susel! heh!

Gräfin. Lieg nur, du Höllenbraten! Du Weibermörder, lieg nur! O hätt ich doch nur noch so viel Kraft, daß ich dich zeichnen könnte, damit dich die Teufel in der Hölle einst erkennten, dich davor züchtigten, du Weibermörder!

Graf. Still! still, mein Kind! Beschimpf uns nicht! Ich höre kommen.

Gräfin. (Gibt dem Grafen eine Maulschelle, daß ihm die Müze vom Kopf fällt.) Was? lästern will ich dich, so lange ich die Zunge regen kann; will sagen, du seyst ein Weibermörder, ein Teufelsbraten! — Ach! ach!

(Der Schulz und Susel erscheinen.)

Siebenter Auftritt.

Graf, und Gräfin (auf der Erde.) Susel und der Schulz.

Gräfin. Ja — so will ichs machen. — O mir! Ach, ich muß sterben!

Schulz. Gnädiger Herr! wa — was ist passirt?

Susel und Schulz. (zugleich:) Gott der Herr behüt!

(Der Graf sieht beschämt unter sich, ohne zu antworten.)

Susel. Ach, gnädige Frau! warum liegen Sie dann auf der Erde? Um Gotteswillen, was ist geschehen?

Gräfin. Ich muß sterben.

Susel. (weinend:) Ja, sterben? das wär furios! Warum dann?

Graf. (zum Schulz:) Hilf mir auf, Schulz!

Gräfin. Muß leider sterben!

Graf. 's ist nicht wahr.

Gräfin. (zu Susel:) Siehst du! mit diesem Messer, das er nach mir warf, hat er mich tödtlich verwundet. Hilf mir weg, Susel, liebe Susel! Ich muß sterben. O so frühe! — Ach!

Graf. Gib mir meine Kappe, Schulz! und hilf mir auf.

Gräfin. (zum Schulz:) Untersteht euch nicht. Er mag liegen, der Weibermörder! — Susel! Susel! hilf mir weg!

(Susel hilft der Gräfin auf und führt sie ganz langsam ab.)

Schulz. (hilft dem Grafen auf die Beine und sezt ihn auf den Rollstuhl.) O — Jy! — Har! — Har herum! — So! —

Graf. Dank Euch. — Seht ihr Blut auf der Erde?

Schulz. Wann mir recht ist, so sah ich vorhin.

Graf. Seht ihr nun? — wo? —

Schulz. Seh keins. Es wird etwa in den Kleidern steken geblieben seyn.

Graf. Es muß. —

Schulz. Werd doch sehen. (sich umsehend.) Mein Treu! seh nichts.

Graf. Kann auch nichts sehen.

Schulz. Wie giengs dann an? — Saperment, das wird was absezen!

Graf. Will in mein Cabinet. Still! ich mag nichts davon hören. O lieber Schulz! was ist der Zorn doch für ein garstiges Ungeheuer! — Bild mir wohl ein — sie werd sterben müssen. — hab weit ausgeholt, wie ichs Messer nach ihr warf.

(Schulz schiebt ihn hinein.)

Schulz. (der wieder zurükkommt:) Kann doch nichts sehen. Es muß nicht wahr seyn. Aber so gehts, wenn man kein gut Gewissen hat — da sieht und glaubt man öfters Sachen, die nicht in der Welt sind.

Achter Auftritt.

(Der Schulz und Susel.)

Susel. (die lachend auftritt:) He! he! he!

Schulz. Was lacht Sie, Jungfer Susel?

Susel. (Die ihm leise was sagt.) [laut:] Spiegelgefechts — keine Sylbe wahr!

Schulz. Solts wohl?

Susel. Ein feiner Streich, den sie dem gnädigen Herrn spielt:

Schulz. Was Sie nicht sagt? Meynt Sie? Das wär mir ja gar lieb.

(Reichhard tritt auf.)

Schulz (zu Reichhard.) Da sagt mir alleweil die Jungfer Susel was, — kanns fast nicht glauben.

Reichhard. Was denn?

Schulz. Ey — wegen dem Messer — 's hätt gewiß nichts gethan?

Reichhard. Sie hat wahr geredt. Die Gräfin ist, Gottlob! nicht verlezt.

(geht in des Grafen Kabinet.)

Susel. Er muß es aber bey Leibe dem gnädigen Herrn nicht sagen.

Schulz. Warum?

Susel. Die gnädige Frau hats bey Henken verboten.

Schulz. Verboten? Es wär ganz gut; aber, versteht Sie mich? Dann hätt Sie mirs nicht sagen sollen. Ich habe Pflichten auf mir — dem Herrn zweymal gehuldigt, einmal, wie ich Gemeinsmann, und das andremal, wie ich Schulz bin worden und versprochen, ihm treu, hold und gewärtig zu seyn, und wies ferner laut. — Stell Sie sich einmal in meinen Plaz. — Ich möcht gern ein ehrlicher Mann bleiben, ein reines Gewissen behalten. Und der arme Herr ist in schreklichen Aengsten. Zwar, ich wills ihm doch noch nicht sagen: Denn warum? Vielleicht vertreibt ihm der Schrecken das Zipperlein, wie die Leut

meynen; ich kann zwar nicht davon judiziren; Und das wär wohl recht gut. Aber der Henker möcht einem jeden so eine Arzeney eingeben! he he he! Nicht wahr? Man könnt einmal an den unrechten Mann kommen und den Buckel voll Schläge davon tragen.

Susel. Ey ja! so ists! Aber eben deswegen geschiehts, daß mans dem Herrn noch verschweigen will.

Schulz. Konträr; man sollt ihm noch bänger machen. He he he! Nicht wahr? — Nein, nein! Wills ihm nicht sagen.

Des Grafen Stimme. Schulz heh! —

Schulz. Ich komme, ich komme!

(geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gefängniß.

Hänsel (gefesselt, auf den Ellnbogen gestüzt und auf einer Britsche liegend, singt:)

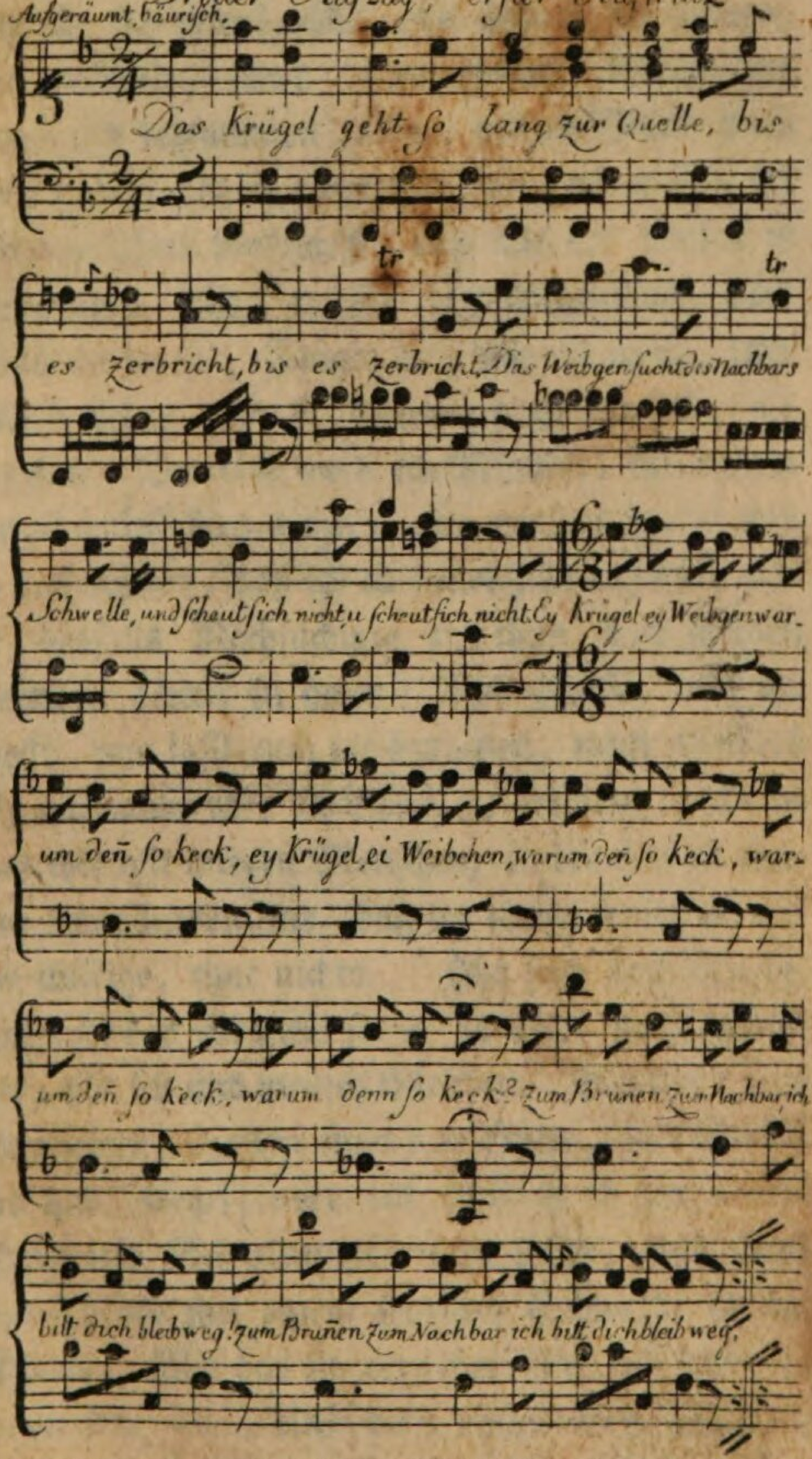
Das Krügel geht so lang zur Quelle,
Bis es zerbricht.

Das Weibgen sucht des Nachbars Schwelle,
Und scheut sich nicht.
Ey Krügel! Ey Weibgen! warum dann so keck
Zum Brunnen, zum Nachbar? Ich bitt dich,
bleib weg.

Zerbrech ich, spricht das albern Töpfgen,
Was gehts dich an?
Und krieg ich Schmiß, sprichts Wakelköpfgen.
Was gehts dich an?
Poz hundert! Poz tausend! so trozig und wild!
Ey Weibgen, Ey Töpfgen! so thu wie du willt.

Das weiß ein jeder aufm Nagel weg, daß es ihm nicht gut geht, wenn er stiehlt, oder jemand unter den kurzen Rippen kizelt. Aber doch stiehlt er, lässts herzhaft drauf ankommen, obs Krügel über kurz oder lang brechen wird, oder niemalen! — Das grüble man mir einmal aus, warum er dem ohngeachtet stiehlt. Man könnt' denken, er wär nicht gescheid, wär ein Stück Vieh. O nein! Urtheilt, wie ihr wollt; ich sag aber, er ist ein Mann — tapferer, als einer unter euch — ein Mann, wie ihn Gott haben wollt. Ihr müsst aber nicht glauben, als wenn mich etwa der Eifer für mein Handwerk verblendet hätt, als wenn ich die Grösse dergleichen Diebsentwürfe,

Dritter Aufzug, erster Auftritt.



wie ihr sie nennt, über alle andere hinaussezte, und wähnte, jenes himmelreine Vergnügen, wenn wir beysammen sassen, unsern Raub theilten, und mir dann einer dies, der andere das für meinen Theil hinschmiß, daß mir der Staub in die Augen fuhr, müsste der Gegenstand aller Wünsche seyn. Fangts an, wie ihr wollt, euer kurzes Leben euch so angenehm zu machen, als möglich! Der eine werd ein Minister, der andere ein Schuhflicker; woferne ihr nur gut hauset und so viel erspart, daß ich zu seiner Zeit es werth achte, desfalls Nachsuchung zu thun, und meinen Zehnden davon zu holen! Auch glaubt, was ihr wollt, nur lasst euch nie beygehen, mein Gewerb für unerlaubt oder schändlich zu erklären: Denn daß wir mit andern Menschen, in der Art zu rauben, verschieden sind, daß die ihrige feiner ist, als die unsrige, thut nichts. Ihr seyd doch Diebe, und just des Galgens so — ja öfter noch würdiger, als ich und meines Gleichen. Warum? Uns abzuhalten, braucht man nur Hüter, gute Schlösser und Riegel; aber vor euch ist so gar unsers Herrgotts Schazkammer nicht sicher, und stünd ein Cherub mit einem feurigen Schwerdt an der Pforte. Wie das zu verstehen sey, ist leicht zu begreifen. — Und dem ohngeachtet haben sie mich eingesperrt — angeschmiedet, Sachen reden

machen — Sakerloth — bey denen mirs so weh war, als schnitt man mir sie aus dem Leib heraus, Fragen gethan, die der Teufel nicht spiziger hätte machen können. Es wird auch wohl aus seyn mit mir. Das Krügel wird gebrochen seyn, Hänsel wird hangen müssen! — Poh! Ists gebrochen, so seys gebrochen — was thuts? Muß doch einmal dran! Ob heut, oder morgen, 's ist ein Teufel! Hab auch was davor genossen. (Singt wieder:)

Pozhundert! Poztausend! so trozig ꝛc.

Zweyter Auftritt.

Gräfin und Hänsel.

Gräfin. Wie thuts, Hänsel?

Hänsel. (Sich aufrichtend.) Serviteur! — So, so —

Gräfin. Das Einsizen gefällt dir nicht?

Hänsel. Beym Henker! nein! Ich bin freyer Luft gewohnt, und kanns fast nicht mehr ausstehn das Einsizen. Weis sie nicht, gnädige Frau, was sie mit mir vorhaben?

Gräfin. Sie wollen dich aufhängen.

Hänsel. Was?

Gräfin. Aufhängen wollen sie dich.

Hänsel. Ey ja — aufhängen?

Gräfin. Gewiß! und das vielleicht in ein paar Tagen.

Hänsel. In ein paar Tagen? Pfui Teufel!

Gräfin. Gefällt dirs nicht?

Hänsel. Pfui Teufel!

Gräfin. Wird dir bange?

Hänsel. Pfui Teufel! hängen? — warum dann just hängen?

Gräfin. 's ist so beschlossen. Aber höre —

Hänsel. Was?

Gräfin. Wenn ich dir forthülfe —

Hänsel. Hum! das solt mir lieb seyn.

Gräfin. Aber unter Bedingungen.

Hänsel. Raus mit! Ich mögt noch eine Weile leben.

Grafin. Aber es dünkt mich, du bist eine Memme.

Hänsel. Warum? — Weil ich noch nicht gerne sterbe?

Gräfin. Eben deswegen.

Hänsel. Sie hat unrecht. Mein Seel! wenn mir das einer von meinen Kameraden gesagt hätte, wie ich noch frey war, wolt ihm was gewiesen haben. Glaub sie mir! — Aber, die Bedingung —

Gräfin. wär, daß du mir Jemand kalt machtest.

Hänsel. Wen?

Gräfin. Das werd ich dir schon sagen, wenns Zeit ist.

Hänsel. Das muß ich jezt wissen.

Gräfin. Warum jezt?

Hänsel. Darum! Wer solts seyn?

Gräfin. Du bist ein Schlingel!

Hänsel. So macht mans just, wenn man einen Gefallen will gethan haben! Hör sie! ich will nicht geschimpft seyn. In allem Ernst! ich muß wissen, wers ist.

Gräfin. So schwör mir, daß du mich nicht verrathen wollest.

Hänsel. Ich schwörs ihr. — Wer ists?

Gräfin. Den podagrämischen Grafen.

Hänsel. Den Graf von Adelsberg?

Gräfin. Ja! den.

Hänsel. Euern Gemahl?

Gräfin. Ihn selbsten.

Hänsel. (hizig:) Was? den Grafen von Adelsberg umbringen? Warum nicht? Sie darfs nur sagen! Sie — Die Pest solt ihr kriegen! Meint ihr, es wär so was, das sich so weg thun ließ, ohne drah zu denken? Er hat mir nichts gethan; weis Sies! Ist ein braver Herr. Nein! das thu ich nun und nimmermehr; will viel lieber hängen. Der gute alte Herr! — O du Teu=

felsbraten! warum magst du 's denn nicht selbst thun? hm? Gelt! das Herz thut dir weh, kannst nicht, weil du zum Unglük nicht Ursache genug hast. Da meinst du denn, wenns ein andrer für dich thät, würd sichs so leicht weg thun lassen, ohne daß dir jemal der Gedanken käm, als wenn du sein Mörder gewesen wärst. Schwehrenoth! was das für 'n Weib ist. Mich will man hängen, mich? Zum Teufel! warum nicht so ein Weib?

Gräfin. Aus diesem Tone? Gut, gut! du solst hängen.

Hänsel. Fürcht mich nicht davor. Habts schon gehört.

Gräfin. Gut! gut! — (will gehn.)

Hänsel. Teufelspack! schehr dich fort, oder das Wetter —

(Gräfin geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hänsel (allein.)

Das Weib ist rasend — Jud! Jud! hasts gehört? Hebräer! — Sapperment! das hättst du hören sollen — Rothbart! he! he! hasts gehört?

(Man sieht den Juden an einer mit eisernen Stangen verwahrten kleinen Schalter.)

Jude. Nun! so krieg die Mischemaschinne; was schreyst?

Hänsel. Hast dus gehört, was die Gräfin da gesprochen hat?

Jude. Daß du hängen must — Nu ja! habs gehört, alles, von Wort zu Wort, daß du hängen must. Wärst du nur schon gedalkt!

Hänsel. Narr! was knurrst du? Kann ich dann was davor, daß du sizst?

Jude. Krieg die Kränk und Schwehrenoth! — Kannst nichts davor, sagt du. Sagst du so? Gott der allmächtig! Wär ich in den Thurm kommen, wenn du mir nichts in die Ohren geraunt hättst? Krieg die Kränk, wo du sizst, in dein Leib und Seel hinein! Was hab ich mit dir?

Hänsel. (verstellt) Was? du hast nichts mit mir? Bist nicht mit mir rum gezogen?

Jude. Gott der allmächtig! wenn das Jemand gehört hätt! Ich mit dir herum gezogen, ich? Nu ja! ich merks schon, du willst mich an Galgen bringen. So wolt ich, daß du verstummen müsst, wie ein hölzern Bild! Geh, geh, bist mir ein sauberer Gesell! — O Memme, Memme! wie gehts deinen armen Ette! Auweh! Au-

weh! Ich mit dir herum gezogen? — Geh! ich verärgere mich — daß mirs grün und gelb vor den Augen wird.

Hänsel. Narr! komm; wollen wieder Frieden machen; wollen eins plaudern.

(Jud ist vom Schalter weggegangen.)

he! he! (ruft.) So komm denn! Es war ja nur Spaß.

Jude. (der wieder an die Schalter kommt.) Wolt, daß du erstiktest! Geh! Ich soll mit dir schmusen — ich ein ehrlicher Mann, mit einem Ganver? Ich thät mich verunreinigen, daß ich all mein Lebtag nicht mehr unter ehrlichen Juden gelitten würde. Verstehst du mich? Nu nein! Meiner Schame, nit!

Hänsel. Schaude!

Jude. Du Ganver! willst du mich einen Schaude heissen? Hab vielleicht mehr Segel im Rosch, als du.

Hänsel. Meyn ichs dann so böse? — Hast du gehört, was die Gräfin vorhin gewollt?

Jude. Hab dirs schon gesagt — daß du gedalkt wirst — habs gehört.

Hänsel. Aber auch, was sie mir zugemuthet?

Jude. Habs gehört, und auch nicht gehört. — Verstehst mich? Muß ich dir just alles diwren? Gott der allmächtig! hab all mein Lebtag viel ge-

hört und gesehen, von bösen Weibern; aber nicht gemeint hätt ich, daß so eine Goie auf der Welt wär. — Jezt laß mich gehn! Mag nicht mehr schmusen von der Sach; wenns herauskäm meynst du, wie gieng mirs? Wenn ich nicht auch hängen müst, nähm michs Wunder. Geh! wirst mich doch nicht an Galgen bringen wollen? —

Hänsel. Bleib doch!

Jude. Kann ja mein Banum halten! Will lieber, wenn mir die Zeit lang wird, an meinem Daumen nullen, wie 'n Kind; und wann Jemand drüber broches wird, ists dann meine Schuld?

Hänsel. Furchtsamer Haase!

Jude. Haas oder Fuchs, was du willst! Ich sorg für meinen Balg.

(geht von der Schalter weg.)

Vierter Auftritt.

Susel und Hänsel.

Susel. Da bring ich dir ein guts Essen, und viel.

Hänsel. (Die Schüsseln aufdeckend.) Mein Seel! Wo bringst dus her, Mädel?

Susel. Unter uns gesagt, die Gräfin schikt dirs. Sez dich und iß!

Hänsel. Ein guts Fressen, und viel! Es könnt's Henkernimbs seyn. Aber nichts zu saufen?

Susel. 's wird nachkommen.

Hänsel. So recht! Zu 'm guten Fressen, gehört auch ein guter Suff. — Bier oder Wein?

Susel. Kannst's beriechen, wenns kommt; weiß selbst nicht.

Hänsel. Sez dich und friß mit! 's ist genug für zween Mann.

Susel. Hab schon gessen.

Hänsel. Her da! — Sey kein Narr, Mädel! Meynst, du dürfst nicht mit mir essen? Bin ein ehrlicher Kerl; brauchst dich nicht zu scheuen.

Susel. Ich scheu mich nicht. Iß du nur!

Hänsel. Soll mich der Teufel holen, wenn ich was anrühre! Gelt, du hast Gift hinein gethan?

Susel. Warum nicht? Gift? Ha! ha! ha! Gift?

Hänsel. Friß, Kanaille! (gelinder) Geh her, Mädel! Sieh, das Essen sieht recht appetitlich aus.

Susel. (Sezt sich.) Ich muß mich nur zu dir sezen, wenn ich Ruh haben will. Bist doch ein verzweifelt drolligter Bursche!

Hänsel. Und du eine verliebte Wetterhexe! Muß dich küssen. Bist ein brav Mädel!

Susel. (verschämt.) Ey ja! geh!

Hänsel. Hab dich, mein Seel! ordentlich lieb. — Hör! wenn ich nicht hängen müst. —

Susel. Ey ja! hängen?

Hänsel. Warlich! ich muß hängen. Sie haben mirs schon angesagt. Aber, weist du, was ich thät?

Susel. Was thätst du dann?

Hänsel. Thät dich heyrathen.

Susel. O geh! Bist gewaltig gespässig.

Hänsel. Thäts, mein Treu!

Susel. Warum nicht? (Höhnisch) Es käm auch nur auf dich an.

Hänsel. Nähmst mich nicht?

Susel. Nein, Hänsel! ich nähm dich nicht.

Hänsel. O du Esel! warum nicht?

Susel. Ein Kerl, der, wie du, immer flüchtig ist, muß nicht ans Heyrathen denken. Und zu dem bin ich der Gräfin ihre Kammerjungfer, die nichts geringers heyrathen darf, als etwa den Keller- oder Küchenmeister. Daß dus weist!

Hänsel. Hoffärtigs Närrgen! hab ein hübsch Vermögen daheim; thät mich sezen, mein Guth bauen, mir ein schön Haus kaufen. Hab dir ohnehin keine Lust mehr am Herumziehen; 's ist dir allemal, mags bedenken wie ich will, ein mißlicher Handel. Warlich, Mädel! ich hab dich gar

gern! Komm her! Du must mein Schaz seyn! (will ihr um den Hals fallen.) Du must mir forthelfen.

Susel. (thut einen hellen Schrey.) Laß mich gehn! (wischt sich das Gesicht.) Hast mich verschnudelt, wüster Knusterbarth! — Der Henker soll dich hohlen!

(Hänsel will sie wieder küssen; sie springt aber auf.)

Nu! willst du gehn?

Hänsel. Mädel! mach, daß ich fortkomme. 's ist doch besser leben, als hängen!

Susel. Glaubs wohl! Müst an deiner Stelle hängen, wenn ich dich los machte.

Hänsel. Narr! giengst mit mir fort, in die Welt hinein. — Kann doch, wenn ich will!

(Ein Bedienter bringt einen gefüllten Krug, und geht wieder fort.)

Hänsel. (der in den Krug riecht.) Sakerloth! 's ist pur Wein. Hohl mich der Henker! — und hat ein herrlichen Geruch.

Susel. Das schikt dir alles die Gräfin. 's ist gar eine freygebige Dame!

Hänsel. Aber eine schlimme Frau, die den Teufel im Leib hat.

Susel. Was räsonnirst du? —

Hänsel. Hörst du? Sag ihr doch, sie möcht

so gut seyn und ein bisgen zu mir kommen. Ich hätt mich anders bedacht.

Susel. Weswegen?

Hänsel. Bst! Ein andermal!

Susel. O meinetwegen! kann ja gehn, was brauch ich denn da bey dir zu sizen?

Häusel. Vergiß es nicht —

Susel. Wann ich will —

Hänsel. Sag ihrs, Mädchen! oder es gibt Händel. Meynst, ich könnt dir nicht vom Brod helfen? Sags ihr, 's ist was dran gelegen!

(Susel geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Saal in der Burg.)

Reichhard allein.

Wollust und Vergnügen liegen auf einem blumigten Nebenwege. Aber tiefer im Gebüsch, Gräuel und Gestank; am Ende, Nacht und Höllenlicht in einer wimmernden Tiefe. — Bin noch nicht halben Wegs. Sie mag musiziren, ihr Kehlgen stimmen zum süssen Gesang, die Verführerin, mich tiefer hineinzulocken ins Gebüsch. Es soll ihr nicht glücken! Da steh ich, seh vorwärts, seh zurück, wo ich herkomme. Vorwärts gemahltes unwesentliches Paradies, zu Engel ver-

kleidete Teufel drinnen tanzend. Rückwärts, öde, tode Gegend, die Blümgen welk; aber heiterer lächender Gnadenblick oben am blauen Himmel. — Ich trett euch, welke Blümgen! Der ferne Tanz und liebliche Gesang reizt mich nicht. Ich fliehe zurück, indem ich diesen falschen Freund weg von meinem Herzen reisse, an das er sich angeklammert hat, und ihn fortpeitsche. —

(Die Gräfin schleicht ohngesehen herbey und hält Reichhardgen die Hände vor die Augen.)

Wer hält mir die Augen zu? Weg! ich mag jezt keinen Scherz treiben.

(Die Gräfin entwischt.)

(Zurüksehend.) Verbirg dich nur! O ich erkenn dich am feurigen Druk! Sie lagen wie Gluth auf meinen Augen, ihre Hände. Teufel in Engelsgestalt — Verführerischer böser Geist! — und doch so anziehend — so süß bezaubernd — so blendend, daß mir allemal, wenn sie um mich ist, wird, als wär ich im Himmel, genösse das Anschauen. O des gefährlichen Traums! Aber ich will aufwachen — ihm ins Gesicht sagen, daß er vom Satan komme, damit einmal mein mit sich selbst so schwer belastetes Herz wieder erleichtert und meine sinkende Tugend gerettet werde.

Sechster Auftritt.

Reichhard und die Gräfin.

Gräfin. Was ist, Reichhardgen? Was machst du?

Reichhard. Nichts.

Gräfin. Nicht so niedergeschlagen. Ich glaube gar, du hast geweint. Sieh mich an!

Reichhard. Ich hätte geweint?

Gräfin. Läugn' es nicht; deine Augen stehen ja noch voll Wasser.

Reichhard. Ich habe nicht geweint.

Gräfin. Hättest auch keine Ursache. Sey freundlich, Reichhardgen! Hör, laß mir doch den Juden los! Er ist wahrhaftig unschuldig.

Reichhard. Auch soll ihn Hupert los lassen.

Gräfin. Gut dann! Sag nur iezt, was fehlt dir? Fehlt dirs an Geld? Bist du nicht wohl? Was macht dich so niedergeschlagen, so tiefsinnig? Sag mirs, ich bitte dich, und sey munter! Ich kanns so nicht ausstehen.

Reichhard. Ich bin nicht traurig; auch fehlt mir nichts, das ich wüste. Im Ernst, gnädige Frau! es ist mir ganz wohl!

Gräfin. Reichhardgen! wenn du lügen willst, so vergiß nicht, deine Mienen darnach zu stellen. Bist kein glüklicher Lügner, nicht beherzt genug;

fürchtest allemal, man mögts bemerkt haben; und dann bringst du die Sache so verdrechselt hervor, daß man die Lüge mit Händen greifen kann.

Reichhard. Sie meynen, ich hätte Sie belogen?

Gräfin. Das hast du auch! Sieh mir einmal starr ins Gesicht.

Reichhard. Ich kann nicht.

Gräfin. Warum?

Reichhard. Ich weiß nicht.

Gräfin. So will ich dirs sagen.

Reichhard. Lassen Sie hören!

Gräfin. Du hast Wünsche in deinem Herzen angebunden, die gerne los wären.

Reichhard. Listige Frau! — Und worin bestünden sie?

Gräfin. Soll ich dirs frey heraus sagen?

Reichhard. Wenn Sie wollen.

Gräfin. Halt! — Nein! das will ich nicht thun. Wie? Du willst immer noch den blöden Schäfer machen? Verlangst, ich soll dir die Nase drauf stossen? Nein, Reichhardgen! das thu ich doch nicht; wirst mirs nicht zumuthen. 's ist des Manns Sache, zu agiren, und der Frauen ihre nach des Mannes Willen sich zu bequemen. Verstehst du mich?

Reichhard. Da haben Sie Recht!

Gräfin. Nun! nichts weiter?

Reichhard. Sie meynen, ich wollt den blöden Schäfer machen? — Madame! wir werden uns sprechen.

Gräfin. Ha! ha! ha! Und du solltest wohl das Herz haben, deine Wünsche los zu lassen?

Reichhard. Ja, Madame! Wann Sie wollen. Ich verstehe Sie.

Gräfin. Im Ernst? So komm her! wir wollen einmal die Probe machen. Komm!

Reichhard. Ich bin bereit! (Es wird angeklopft.) Herein (zu der Gräfin.) Ich komme nach!

Siebenter Auftritt.

Hupert mit dem Juden, und Reichhard.

Jude. (zu Reichharden.) Da bin ich, Herr Richter! Was ist zu Dero Befehl? Was soll ich?

Reichhard. Du bist wieder frey.

Jude. Ja, im Ernst? Ich frey? — Soll ich mich bedanken, Herr Richter? Soll ich? — Befehlen Sies? Wenn ichs nicht muß, thu ichs auch nicht. Denn warum? Hab auch keine Ursach dazu, Gott sey Dank! Ists nicht so? Da haben sie mich eingesperrt; und, wie ich wissen will, warum? weiß es kein Mensch, ich auch nicht.

Nu, meiner Schame! das wår ein schön Bedankens! Aber wisst ihr, was ich jezt am liebsten thåt? was ich thåt, wann ich dürft, wisst ihrs? Dem, der Schuld dran ist, daß ich bin kommen in den Thurm, so unschuldig, — nichts vor ungut, Herr Richter! — dem wünscht ich alle Krankheiten und Plagen, die in der Thorah geschrieben stehn, und zu erdenken sind von 'm Menschen, in sein Leib und Seel hinein, daß er eine Farb in sein verflucht Banum bekåm, wie 'ne Ochsengall! — Hab ich unrecht, Herr Richter? Verzeih er mir! Es schmerzt einen ehrlichen Mann, es thut weh, das Unrecht. — Ja! Meyn ich nicht anders, wann ich dran denke, mein Herz wår ein Ambos, und fünf und zwanzig Kerl mit grossen schweren Håmmern schlügen drauf los, als einer um den andern, als wann sies so breit und so dünn schlagen wollten, wie 'n Schabesdeckel!

Reichhard. Du bist sehr rachsüchtig, Jude!

Jude. Muß mans nicht seyn? Meiner Schame! zwingt man einen nicht dazu? Was hab ich gethan, Herr Richter? was hab ich verbrochen, daß Sie mich, wie 'n Dieb, wie 'n Schelm angegriffen und in den Thurm gesezt haben. Gott der allmåchtig! wann einer da drüber nicht broches wird, so ist er zu vergleichen, mit Ehren zu melden, einem Stück Dreck.

Reichhard. Ich dächte aber, das sollte dich beruhigen, daß man dich wieder unschuldig erklärt und auf freyen Fus sezt. Die Gerechtigkeit muß behutsam und vorsichtig seyn, weil sie keinem ins Herz sehen kann.

Jude. Sehr wohl gesprochen! Meiner Schame! nu ja! Der Herr Richter ist ein gescheider Mann, und ich gegen ihm nur ein Schaude. Aber es gemahnt mich just — doch unser einer darf nicht schmusen, darf nicht. — Gut Zeit ihm, Herr Richter! Ich will heimgehn und meiner Ische sagen, daß es Leut in der Welt giebt, die von Amtswegen ehrliche Leut öfters wie Spizbuben traktiren müssen. Das will ich ihr sagen! Und wenn sies nicht begreifen kann, weiß er, was ich ihr sagen will? — sie wär'n Schaude, will ich ihr sagen, und ihr Ette auch. (Will gehn, kommt aber wieder zurück.) Um Vergebung! Ich mögt gern ein Wörtgen mit dem Herrn Grafen sprechen, wenns erlaubt ist.

Reichhard. Was willst du mit ihm?

Jude. Was ich will? — Nur eine Kleinigkeit!

Reichhard. Die ich nicht wissen darf?

Jude. (Mit Achselzucken:) Warum nicht? Eine Kleinigkeit darf Jedermann wissen.

Reichhard. Und worinn besteht sie?

Jude. Muß ichs ihm sagen.

Reichhard. Schaude! ich will dich zwar nicht dazu zwingen; aber um einer Kleinigkeit willen möcht' ich meinen Herrn nicht gerne beunruhigt wissen.

Jude. So will ich lieber ein andermal kommen. Aber, sag er mir doch werther Herr! Ist des Menschen Leben eine Kleinigkeit?

Reichhard. Nein, Jude! Weil wir alle nur einmal leben, hälts Jeder für sein theuerstes, edelstes Kleinod; und doch gibts Leute, denen es endlich zur Last wird.

Jude. Das kann auch seyn. Hats etwa beym Herrn Grafen diese Beschaffenheit?

Reichhard. Wenn ich an die unsägliche Schmerzen denke, die der arme Mann erdulten, fast ohne Hoffnung der Genesung erdulten muß; so werd ich fast bewogen, deine Frage mit ja zu beantworten.

Jude. So? Aber unter uns Juden ist ein Sprichwort, das heist so: Besser neunmal verdorben, als einmal gestorben. Denken die Christen nicht auch so?

Reichhard. Ich kann nicht einsehen, worauf du eigentlich zielest. Erlaß mir daher die Antwort; und wenn es eine Sache von Wichtigkeit

betrifft, will ich dich bey dem Herrn melden; wo nicht, so sag mirs kurz, worinnen sie besteht?

Jude. Da schreib Ers hin auf dis Papier, daß er mich nicht verrathen will, so will ichs ihm sagen. (Sieht sich um.) Ist sonst Niemand im Zimmer, als wir? Nein! — Ich verseh ihn vor einen ehrlichen Mann, ders gut meynt mit seines gleichen. Ists nicht so?

Reichhard. Mit allen Menschen meyn ichs gut, auch selbst meine Feinde kann ich nicht hassen.

Jude. Ein fürtrefflicher Mann! Schreib ers hierhin. Gib er mirs schriftlich. Will er?

Reichhard. Ich geb dir mein Ehrenwort, daß ich dich nicht verrathen will.

Jude. Gut dann! Einen ehrlichen Mann hält man beym Wort, den Ochs beym Horn. So hör er mir zu: Wie ich heute siz, dahinten im Gefängnis, daucht mir, ich hör Jemand schmusen. Soll ich recht sehn, so seh ich oben in der Mauer ein Fenster mit einem eisernen Gegitter. Was thu ich? Ich nehm mein Klözgen, stell mich oben drauf, und schau, da sizt der schlechte Mensch, der Ganver, angeschlossen an Händ und Füssen auf einer Britsch. — Meynt er, wer war bey ihm? Die Gräfin, mutter allein, Niemand nah oder bey. Und meynt er, was hat sie ge-

schmust? meynt er? — All mein Lebtag will ichs nicht vergessen! Meynt er? Da bin ich gestanden, wie versteinert. — Gott behüt alles, was gut ist! — und hab nichts anders gemeint, es zög mich Jemand bey den Haaren in die Höh. Meynt er, was hat sie geschmust?

Reichhard. Was dann? Rede!

Jude. Das will ich ihm sagen. Meynt er? Sie hat gesagt, das Leben sollt ihm geschenkt seyn, wenn er ihr Jemand kalt machte.

Reichhard. Wen? Red aus!

Jude. Meint er, wen? Ich wills ihm nur grad heraussagen, wenn ers wissen will. — Seinen Herrn, den Grafen.

Reichhard. Ihren Gemahl?

Jude. Ja, meiner Schame! Und das ist so gewiß und wahrhaftig, als die Sonn iezt über uns steht. Das weiß Gott der allmächtig, daß ich nicht lüge. Sag er ihm, ich hätt gesagt, daß ich gesagt hätt, er soll sich in Acht nehmen. Hat er mich verstanden?

Reichhard. Du bist rasend, Hebräer!

Jude. Ja, das hätt ich wohl werden können, wenn er mich nicht ausm Thurm gelassen hätte. Aber nein! Gott sey Dank! ich weiß noch, was ich rede.

Reichhard. Soll ich dich wieder einsperren?

Jude. Gott behüt! Will er den Hund schlagen, daß er bellt, wenn Diebe um euer Haus sind? Da wär ich wohl belohnt vor meine Redlichkeit! Ich sags noch einmal, was ich geredt hab, ist so gewiß, als ich mein Weib und Kinder nicht mehr gesund sehe, wenns dem nicht so ist! 's ist viel geredt! Ja, davor bin ich ihm Erv! Versteht er mich?

Reichhard. Geh, oder du bist unglücklich!

Jude. Soll ich gehn? Das will ich auch. Sieht er, ich geh schon! Es ist doch tov, daß, so ein armer Mann ich bin, ich doch meine eigne Bein noch habe, die ich brauchen kann, wie ich will. Gott spar Sie gesund! Hab das Meinige gethan.

(geht ab.)

Reichhard. Hund, geh! —

Achter Auftritt.

Reichhard (allein.)

Ha! das wäre fürtrefflich! — Sie ihn ermorden zu lassen? ihn, den armen Hiobsbruder? den sie so herzlich bedauern, und warum hassen sollte? Warum? — Die Hölle bekäm so eine boshafte

Seele! — Es kann nicht seyn, nein, bey Gott! nicht. — Und wie edel wär dann ihre Liebe zu mir, wenn Mordgedanken in ihrem Herzen lägen, brühende unruhige Mordgedanken! Sie konnte mich nicht lieben, nicht, wie ich geliebt seyn will. Ich wolte viel lieber mit einer Wölfin zuhalten, und dann noch sagen, ich habe den Himmel gekostet. Nein! nein! Es ist zu unnatürlich, zu unmenschlich! — Ein Weib, ihren zärtlich liebenden, leidenden Gemahl zu ermorden! — Ha! Bösewicht, verläumderischer jüdischer Bösewicht! Ich hätt dich halten, dich pressen sollen, bis du deine boshafte Aussage widerrufen hättest.

Der Gräfin Stimme: Reichhardgen? —

Reichhard. Ich komme! — Aber nicht dein Müthgen zu kühlen — es mit Vorwürfen zu tödten.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Gesagt, gethan! Was brauchts lang Bedenkens? — Da stehn sie, die Narren, gedankenvoll, die Hand vor der Stirn, und rathschlagen,

und wälzens in ihrem Gehirne, was sie thun wollen. Was thun sie dann? Just das, und weder mehr noch weniger, als was sie gleich anfänglich gethan haben würden, wenn ihre Seelenkräfte nicht an Gewichtsteinen, die sie nicht anders, als mit äusserster Mühe, in die Höhe bringen können, angehackt wären. — Ich habe mir vorgesezt, etwas zu thun, wofür von hundert, neun und neunzigen die Haut schaudert, etwas, daß dieser Hundertste vielleicht nicht einmal nicht anders als in der Raserey oder Verzweiflung zu thun im Stande ist. Ich bin weder rasend, noch in Verzweiflung, bin, Gott sey Dank! ganz kaltblütig; und doch thu ichs! — Ein bisgen Liebe, ein bisgen Haß, guten Leute! ist alles, was mich dazu antreibt! nicht just so stark, daß ich nicht ablassen könnte; aber auch nicht so wenig, daß ich meinen Entschlus fahren zu lassen, noch ein einzigsmal Lust bekommen hätte. — Da steht er, mein Entschluß, riesenmässig — trozt allen etwaigen schlimmen Folgen. Und zum Exempel, was sollte denn Schlimmes folgen? Ich bin Gräfin — allein Herr über mich — Uber die Geseze erhaben, lach den Vorurtheilen des Pöbels! Gesezt, die That würde über kurz oder lang ruchbar — gesezt! — Aber wie wird sies werden? — Er ist gestorben! Was hat ihm gefehlt? Narr! er hatte das Zipperlein;

es schlug ihm in den Leib. Fort mit ihm, auf den Kirchhof! — Werden sich die gnädge Gräfin bald wieder vermählen? Nimmermehr! Ich habe, meinen seligen Gemahl zu lieb, er war zu gut um hoffen zu können, seines Gleichen jemals wieder zu finden. Gesezt dann, es gieng anders; — was ist auf der Welt nicht möglich? — (Hält die Hand vor die Stirn, und läst sich auf einen Sessel nieder.) Ich werde noch zum Narren, wenns nicht bald zu Ende geht! Da grübl' ich und denke — und denke — O ich wollte, daß ich todt wäre! — Susel! he! Susel! —

Zweyter Auftritt.

Reichhard (der aus des Grafen Kabinet kommt.) Die Gräfin.

Reichhard. Was befehlen Sie?

Gräfin. Ich rief Ihm nicht. Geh er nur wieder! — Doch, komm her; sag mir, was macht dein Herr, der Podagrämer?

Reichhard. Er ist wieder ganz ruhig.

Gräfin. Hör du! Ich hab Grillen.

Reichhard. Warum?

Gräfin. Es ist mir ganz wunderlich.

Reichhard. Sie müssen Arzney nehmen.

Gräfin Es hilft nichts. — Der Graf schläft, sagst du?

Reichhard. Er schläft zwar nicht; aber ist doch ganz ruhig.

Gräfin. Ist der Schulz bey ihm?

Reichhard. Nein! Er ist so eben heimgegangen. Der Herr hat ihn aber auf die Nacht wieder zu sich bestellt.

Gräfin. Schlimm!

Reichhard. Es hindert nichts.

Gräfin. Es ist mir ganz schwindlich. Hast du mit dem Kerl gesprochen?

Reichhard. Alles abgeredt und ausgemacht! Aber wir müssen auf unserer Hut seyn. Der Jude könnts verrathen.

Gräfin. Hänsel sagte ja, der Jude könne nichts gehört haben. Meynst du, er habs gehört!

Reichhard. (mit Achselzucken.) Es könnte seyn! zwar —

Gräfin. Wenn ers gehört hätt! Es wär ein verdammter Streich.

Reichhard. Wird Ihnen bange?

Gräfin. Ey! ich schämte mich. —

Reichhard. Doch dünkts mich! — Wie Sie denken; wir wollens seyn lassen.

Gräfin. Was? Hallunke! Willst du mich verrathen?

Reichhard. Verrathen? ich? — Man sollte mit Weibern doch niemals sich einlassen. Weiber

sind Weiber! schwache, zerbrechliche Gefässe — wollen Mannsarbeit thun, die Ameisen! und bleiben halben Wegs liegen.

Gräfin. Das lügst du. Schweig still! — Bist du bös, Reichhardgen?

Reichhard. Poh!

Gräfin. (etwas heftiger.) Bist du bös?

Reichhard. So halb und halb!

Gräfin. Küß mich!

Reichhard. Nun! das ist wieder ein Wort, wie ich gern höre! (küst sie.)

Gräfin. Sag, wie ist dir, wenn du dran denkst?

Reichhard. Woran?

Gräfin. Was wir vorhaben.

Reichhard. Stille!

Gräfin. Was ist?

Reichhard. Es graust mir, wenn ich dran denke.

Gräfin. Ha, ha, ha! Du melancholisch Närrchen!

Reichhard. (bey Seite.) Lieb und Dolch in einer Hütte feil. Unerhörter Leichtsinn!

Gräfin. Was murmelst du?

Reichhard. Sie haben ein böses Herz, Gräfin!

Gräfin. Ha, ha, ha! o! ich berste —

Reichhard. Schon wieder? Unerträglich!

Gräfin. Pfui, Reichhardgen! du wirst kühn.

Reichhard. Ein so schönes Weib, und so leichtsinnig! Verzeihen Sie mir!

Gräfin. Launen, Närrchen! Ich möcht dich gern aufmuntern.

Reichhard. Eine vortrefliche Laune auf die Nacht! Seyen Sie ein bisgen ernsthafter, ich bitte.

Gräfin. Just die rechte Laune! Sey munter, Reichhardgen! und weg mit den Grillen.

Reichhard. Er muß höllische Pein leiden.

Gräfin. Wer?

Reichhard. Der drinnen. (Auf des Grafen Kabinet zeigend.)

Gräfin. Schon wieder den im Kopf? O! — Und an mich denkst du nicht.

Reichhard. Ha! nur zu oft.

Gräfin. Aber immer ohne Beweis.

Reichhard. Ohne Beweis? Wie? Kann ich denn mehr thun? O ich denke —

Gräfin. Ruhig nur, Reichhardgen!

Reichhard. Ach Karoline! (tief seufzend.) Wir wagen viel und wahrhaftig! um ein geringes. Es graust mir!

Gräfin. Du wankst?

Reichhard. (Pause.) Das Leben wird dem armen Grafen bitter gemacht, leider! und ich

glaube, der Tod wär ihm willkommen. Meynen Sie, er stürbe gerne?

Gräfin. Ey freylich! Du hörtest ja schon oft, daß er dem Tode rief.

Reichhard. Wenn das wäre, so dächt ich fast, man erzeigt ihm einen Dienst, wenn man ihm forthilft.

Gräfin. Ganz gewiß! — Aber immer diese alberne Betrachtungen! Geh zum Henker! Du sollst mir nichts mehr davon reden.

Reichhard. Wie alt sind Sie jezt?

Gräfin. Vierzehn Jahre hatt ich, als ich den Grafen heyrathete; und nun hab ich ihn schon sieben Jahre.

Reichhard. Und wie alt ist der Graf?

Gräfin. Er ist ein Funfziger an Jahren, aber an natürlicher Wärme ein Neunziger. O Lieber! wie traurig waren diese sieben Jahre für mich.

Reichhard. Und doch sind Sie immer noch ein appetitliches, reizendes Weibgen. War er denn immer so übel?

Gräfin. Immer. O ich wollte lieber sterben, als noch so ein trauriges Jahr leben.

Reichhard. Wir wollen uns gütlich thun, wenn er einmal fort ist. Aber Sie müssen mir auch Wort halten.

Gräfin. Heilig halt ich dirs.

Reichhard. So ists recht!

(Hupert und Susel treten auf.)

Dritter Auftritt.

Hupert. Die Vorigen, und Susel.

Hupert. 's ist ein Teufelskerl, der im Thurm! Er hat schon wiedet Durst.

Gräfin. Bring ihm nur noch eins, dem armen Teufel!

Hupert. Aber —

Gräfin. Was willst du sagen?

Hupert. Ich wollt sagen, es käm mir vor, als wenn er schon mit Ehren zu melden, besoffen wär.

Gräfin. Bring ihm nur noch eins!

(Es wird angeklopft.)

(Zu Susel.) Seh, wer draus ist!

Susel. (die zurück kommt.) Der Schulz, gnädige Frau!

Gräfin. Er soll herein kommen!) (bey Seite.) Must ihn der Teufel wieder daher führen?

Reichhard. Ich muß zum Herrn. (zu der Gräfin.) Lassen Sie doch dem Schulzen ein Glas Wein geben. Wein ist uns Bürg für einen guten Schlaf. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Schulz. Die Vorigen.

Gräfin. Guten Abend, Schulz! (zu Susel.) Gib dem Schulzen ein Glas Wein, und dem Hupert auch eins, für den Gefangnen.

(Susel geht ab.)

Schulz. Ihro Gnaden verzeihen —

Gräfin. Sez er sich, Schulz!

Schulz. Ich hab dem Herrn Grafen versprochen —

Gräfin. Ich weiß es schon! Er soll heunte Nacht bey ihm wachen?

Schulz. Ja, gnädige Frau! Er sagt, es würd ihm bisweilen ganz unheimlich, wenn er Niemanden um sich sähe.

Gräfin. Es geschieht ihm recht! Warum spielt er so übel seinen Bedienten mit, daß keiner mehr bey ihm aushalten kann, daß sie alle fortwollen?

Schulz. Der Herr Lorenz hat mir alleweil auch davon gesagt. Aber, Gott sey Dank! ich komm gar gut mit dem Herrn zustreich.

Gräfin. Es ist mir lieb!

Schulz. He he he! Man muß nur ein bisgen Konduite im Kopf haben.

Gräfin. Ganz recht! Die Kerls verdriests gleich, wenn er sie ein bisgen anschnurrt.

Schulz. Freylich— Aber ein anders ist, wenn einen ein gemeiner Mann, und ein andres, wenn einen ein grosser Herr anschnurrt. Da muß man manchmal die Pfeife einstecken, Ohren haben und nicht hören, einen Mund haben und nicht reden, und so weiter. He he he!

Gräfin. Wird ers aber auch aushalten können, die Nacht über, ohne dann und wann zu nicken?

Schulz. Die Nächte sind schon ein bisgen lange. Freylich! Aber ohne Ruhm zu melden, wenn mir bis zwölfe kein Schlaf kommt, so ists schon so gut, als gewonnen. Kommt mir der aber, so ist kein Widerstand mehr zu thun, wenn ich nicht ein bisgen was zu mir nehme. —

Gräfin. Susel soll ihm auf die Nacht eine gute Bouteille Wein oder Branntewein geben, was er am liebsten trinkt.

Schulz. Nehmen Sie mir meine Kühnheit nur nicht ungnädig auf. — Man sagt, guter Wein wär eine Stärkung für alte Leute; darum zieh ich ihn auch weit dem Branntewein vor; wenns erlaubt ist, zu sagen.

Gräfin. Was er am liebsten trinkt, Schulz!

Schulz. Aber so Morgens früh, schlag ich doch auch ein Tröpfgen guten alten Schnips nicht ab —

Gräfin. Herzlich gerne! Was er will.

Schulz. He he he! Ich bitte, nur nicht ungnädig zu nehmen.

Gräfin. Gar nicht, mein lieber Schulz! (bey Seite.) O wir werden dich schon zum Schlafen bringen, und wenns Zeit ists, auf die Seite schaffen — oder wehe dir!

(Susel bringt den Wein.)

Gräfin. (zu Susel.) Schenk ein, und stell ihm den Wein hin!

Schulz. (Das Glas nehmend.) He he he!

Gräfin. (im Abgehn.) Laß er sichs wohl schmecken!

Schulz. Ihr ganz unterthänigster Diener!

Fünfter Auftritt.

Susel. Der Schulz.

Susel. Wohl bekomms ihm, Herr Schulz! Nehm er mir nicht übel, daß ich nicht bey ihm bleibe. Unser eins hat immer alle Hände voll zu thun.

Schulz. Gar nicht, Jungfer Susel! Bin ja alt genug, daß ich mich selbst bedienen kann. Geh sie nur in Gottes Namen hin, mein Kind!

(Susel geht ab.)

Schulz (allein.) He he! (trinkt.) Da lassen sie einen allein sizen — 's ist gut! Es schmeckt

weit besser, wenn einen Niemand ins Maul guckt. Dazu will mir auch das närrische Gesundheittrinken doch niemalen so recht glücken. Da trinkt man dann allemal den Wein in der Angst hinein, daß man fast nicht weiß, was man getrunken hat. Bey so 'm Wein muß man hübsch gemach thun; 's wär Schad davor — (Schenkt ein, riecht und besieht den Wein im Glase.) Hat einen herrlichen Geruch — eine Farbe, so lieblich gelb — und einen Geschmack stark und süß, wie Zuckerwein. Glaub wohl, daß einem bey so 'nm Wein kein Schlaf kommt — Es dünkt mich, sie artet sich, die Gräfin, wird gutmüthiger. Zwar unser einer ist auch kein Narr oder Hund. Bin doch Schulz, den man der Gemeind halben respektiren muß: dann respektirt man den Bedienten nicht, der den Herrn präsentirt: so macht man sich auch nicht viel aus 'm Herrn. (Trinkt wieder.) He he he! bey so 'nm Wein wollt ich acht Tage wachen, auch zehn, auch vierzehn, wenns seyn müßt!

Sechster Auftritt.

Reichhard. Der Schulz.

Reichhard. (der melancholisch auftritt und sich die Augen wischt.) Schon wieder da? Will er doch eine Weile hinein zum Herrn gehn? Ich komme gleich wieder!

Schulz. Wie Sie befehlen. Will nur erst, wenns erlaubt ist, mein Gläsgen austrinken. (bey Seite.) Mein Seel! es däucht mir, ich spür ihn schon im Kopf. (Wischt sich mit der Hand den Mund und geht ab.)

Reichhard. (nachdenkend.)

Susel. (die auftritt.) Sie sollen zur Gräfin kommen.

Reichhard. Wo ist sie?

Susel. In ihrem Kabinet.

Reichhard. Sag der Gräfin, ich könne nicht.

Susel. Mit Erlaubniß, Herr Reichhard! Sie hat sich zum Voraus eingebildt, daß Sie nicht gerne zu ihr kommen werden, wies scheint: denn sie sagte mir, ich sollt nicht ruhen, bis Sie mit mir giengen.

Reichhard. Zieh aus, Mädel!

Susel. Sie sagte aber, Sie hätte nothwendig mit Ihnen zu sprechen.

Reichhard. Seys, was es will; ich mags nichts wissen!

Susel. Was soll ich ihr dann sagen?

Reichhard. Was du gesehen und gehört; und lüge so viel dazu, als du kannst!

(Susel geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Reichhard (allein.)

Bis hierher, und nicht länger, dem Teufel gefrohnt! Beym Himmel! ists denn nicht mehr in meiner Gewalt, zu widerstehen, zu zerreissen das geheime Mordgewebe? Hab ich denn dem Teufel schon gehuldigt, daß ich ihm treu bleiben müste? — Wärs auch; so nehm ich meinen Schwur hiemit wieder zurück und tret ihn mit Füssen!

Achter Auftritt.

Die Gräfin (hastig.) Reichhard.

Gräfin. (die Reichharden beym Arm nimmt und fortführen will.) Ich muß dich selbst hohlen, Schlingel! Fort! Allons!

Reichhard. Ich will nicht!

Gräfin. Fort! sag ich dir. Willst du nicht?

Reichhard. Was wollen Sie? Haben Sie was zu reden, so reden Sies hier! Ich gehe nicht mit Ihnen!

Gräfin. Wie? du willst dich sträuben?

Reichhard. Ich kann nicht, und thus nicht!

Gräfin. Toller Hund! Und ich sag dir, du must! (In gelinderm Ton) Reichhardgen, bist du so ganz geändert? Liebst du mich nicht mehr?

Reichhard. O! — Schweigen Sie! Ich kanns nicht aushalten.

Gräfin. Ich frag dich noch tausendmal und ruhe nicht, bis du Ja sagst.

Reichhard. Ach! Sie hätten bey mir seyn, hören sollen, was er mit mir sprach; wie ers so gut mit Ihnen, mit mir, kurz, mit uns allen, meynet! Warlich! es muß ihm ahnden, daß ein Ungeheuer um ihn ist, das nach seinem Blute dürstet.

Gräfin. Wie? du heist mich ein Weib? Warlich! gegen dich bin ich ein Riese an Muth.

Reichhard. Seys, wies will! Ach! ich bitte Sie, Gräfin! lassen Sie ab. Ich kanns nicht mehr auf meinem Herzen leiden. Es brennt, wie Feuer.

Gräfin. Pfui, Reichhardgen! Sagtest du nicht vorhin, man erzeige ihm einen Dienst, wenn man ihm von der Welt hülfe? Schäme dich!

Reichhard. Aber die Art, wie man ihm diesen Dienst erzeugt, ach! die ist gar zu grausam! gar zu jämmerlich!

Gräfin. Geh, Memme, geh! —

Reichhard. Lieber mein Leben, lieber alles, was ich habe! Er soll nicht sterben! Ich leid es nicht.

Gräfin. (Ernsthaft.) Nun dann! Ich will

wohl. (zärtlich melancholisch.) So küß mich dann zum leztenmal, Reichhardgen! Küß mich Thörinn! Ach, daß der Himmel mir ein so weiches, gefühlvolles Herz gegeben, daß ich dich nicht strenger behandeln, dich nicht hassen kann! Ich Unglückliche! verachte mich — hasse mich! Aber wegen meiner Schwachheit mich nicht herzlich zu bedauren, wäre unbarmherzig. Bedaure mich, Reichhardgen! hab Mitleid mit mir! — Mehr will ich nicht. Wie sehr liebt ich dich — ach, wie zärtlich! Und noch kann ich von dir nicht ablassen, nicht aufhören, dich zu lieben. O! thu mir Gift in einen Becher, und in den andern Liebe, misch' unter jenes Seligkeit, unter diese Höllenquaal, und sieh zu, nach welchem ich greife! Höllenquaal mit Liebe ist halbe Seligkeit. Mehr will ich nicht. Den andern Becher gib dem tummen Pöbel! — Reichhardgen, rede! Ist dirs Ernst? Was willst du thun? Willst du mich tödten?

Reichhard. Da haben wirs wieder! — Nun, so hilf mir Gott! Ich kann nicht widerstehen!

(fällt ihr um den Hals.)

Gräfin. Weg! weg von meinem Halse, Undankbarer!

Reichhard. Soll ich? Ists Ihnen Ernst? Gut dann! —

(will gehn.)

Gräfin. (Ihn zurückhaltend.) Reichhardgen! was willst du thun? Doch, geh — geh nur! (thut, als wenn sie weinte.)

Reichhard. Wollen Sie mich weinen machen?

Gräfin. Geh fort!

Reichhard. Ach! —

Gräfin. Was machst du?

Reichhard. (der ein Jagdmesser von der Wand langt, und es der Gräfin reicht.) Da — haben Sie die Gnade —

Gräfin. Was willst du?

Reichhard. (hält seine Brust dar.) Ich thus nicht. Will lieber sterben!

Gräfin. Gibs her! (wills sich selbst in das Herz stossen.)

Reichhard. Wie? Beym Himmel! das leid ich nicht.

Gräfin. Du willst nicht? Nun, so erzeige denn du mir den Dienst, oder liebe mich!

Reichhard. Oder liebe mich? — Aber, wenn ich Sie nun tödtete! — Wie Sie sich so wunderlich schicken! — Doch nein! Da, tödten Sie mich zuerst!

Gräfin. O wenn ich das könnte!

Reichhard. Nun! so will ichs selbst. (reist ihr das Jagdmesser aus der Hand.)

Gräfin. Halt ein! Was willst du thun?

(nimmts ihm aus der Hand.) Fort aus meinem Gesichte, Ungeheuer! Wie? Du unterstehst dich — (gelinde) Reichhardgen, verzeih mir! Wie gerne stürb ich! Wie süß wär mir jezt der Tod!

Reichhard. Ich bin verlohren. Machen Sie mit mir, was Sie wollen! Ich kann nicht widerstehn.

Gräfin. Verlaß mich Unglückselige!

Reichhard. Das kann ich nicht.

Gräfin. Du must! —

Reichhard. So soll er sterben!

Gräfin. Wen meynst du?

Reichhard. Er soll sterben!

Gräfin. Schweig!

Reichhard. Er soll sterben! Geben Sie mirs her, das Messer! Ich will hineingehn und ihn ermorden.

Gräfin. Hör mich an! Sey ruhig! Hänsel mags thun.

Reichhard. Ich wills thun — und der Kerl soll hängen!

Gräfin. Nicht von der Stelle!

Reichhard. Warum?

Gräfin. Du bist unglücklich. Der Schulz ist beym Grafen.

Reichhard. Mags!

Gräfin. Hab Gedult bis auf die Nacht!

Reichhard. Gut, ich will warten! Also auf die Nacht? Recht! Aber hinein geh ich nicht mehr.

Gräfin. Sollst auch nicht.

Reichhard. Kann auch nicht. Er macht mir das Herz schwer. Wie ich zittre!

Gräfin. Du bist in die Hiz kommen.

Reichhard. So ists! Ich hätt ihn ermordet, wenn Sie mich hinein gelassen hätten.

(Man hört den Grafen lamentiren.)

Hören Sie, wie er lamentirt? Das Uebel hat ihn wieder befallen. Ha! das Jammergeschrey durchschneidet mir die Seele.

Gräfin. Komm!

Reichhard. Ja! wir wollen ihm aus'm Weg gehn. — Aber doch muß er auf'n Kirchhof. Steht die Sonne noch hoch? Ich wollt, es wär Nacht!

Gräfin. Sie steht schon tief gegen die Warte über. — Komm nur!

Reichhard. Bin nicht mehr bey mir — aber das seh ich doch ganz deutlich, daß die Tugend vor mir flieht. — Halt, Thörinn! Meynst, ich hohl dich ein? — Siehst du nicht, daß ich eine andere Gesellschafterin bey mir habe?

(gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal.

Auf dem Tische brennt eine Nachtlampe.

(Lorenz sizt auf einem Sessel und schläft. Es ist alles stille.)

Reichhard. (tritt auf und sieht sich um.) Alles ist in tiefem Schlaf! (sieht Lorenz und wekt ihn auf.) Heh! Lorenz — Lorenz!

Lorenz. Heh! (im Schlafe.)

Reichhard. Was machst du hier?

Lorenz. (Ihn anstarrend.) Was ist? Was soll ich?

Reichhard. Fort zu Bette!

Lorenz. Was beliebt?

Reichhard. Zu Bette, sagt ich dir. Fort!

Lorenz. Hats befohlen.

Reichhard. Was? Wer?

Lorenz. Darf nicht; muß wachen hie aussen. Der Schnlz ist drinnen beym Herrn.

Reichhard. Heist das aber auch gewacht? — Fort!

Lorenz. (gähnend:) Will wohl. Besser ists ja im Bette.

Reichhard. Geschwind!

Lorenz. Ganz wohl; Ich geh schon.

geht ab.

Zweyter Auftritt.

Reichhard allein.

Noch ist mirs nicht, wie's einem Mordsüchtigen seyn sollte! Ich wanke, zittere und schaudere durch und durch, daß mirs Herz im Leibe friert, und doch mag ich mich nicht von dem schrecklichen Vorhaben los reissen, an das mich eine verruchte Leidenschaft angekettet hat, ihr nicht ins Gesicht schlagen. Zu Betrachtungen darf ichs nicht kommen lassen. Schaff einen Abgrund, Verführer! wälze einen Berg zwischen mich und die Tugend; einen Abgrund, tief in die Hölle, einen Berg, so hoch, daß er bis in den dritten Himmel ragt, damit ich das Geschrey des Himmelskindes nicht höre — oder mach mich taub — oder rasend. Ha! Ich bins schon — bins schon. Was gieng denn mit mir vor? Morden will ich, den Alten ermorden will ich. Er muß sterben. Fürtreflich! Kommt Teufel! der Mensch will mit euch wetteifern, daß er Muth kriegt. Ihr seyd Tölpel — tumme Kerls! bin euer Meister, bin tückischer und listiger, als ihr. Macht ich nicht einen En-

gel gegen den Alten — war so liebreich, so mitleidig, so bedauernd seinen Schmerz! Gewiß, ein herrlicher Engel! Ich möcht Blut weinen vor höllischer Freude. — Wolt, daß mich der Donner hinüber wider 'n Felsen schmiß, zerschmetterte kurz und klein alle mein Gebein — und machte der Rolle so ein Ende! Das stählerne Band, von Gott geknüpft, zerriß ich dann nicht, ich starker Teufel, preste mich nicht selbst hinein, machte nicht eines andern Weib zu meinem Eigenthum. Seys, wies ist! Kann ich dann los? — Frisch auf! Fahren wollen wir, Karoline! fahren wollen wir, daß 's saußt, rechts oder links, du voran — must voran, ich hinten drein! — Freut euch, Kammerädgen! mit den dampfenden nußfarbenen Flügelein. Freut euch! Wir kommen, wir kommen! — Gott! o Gott! —

(Die Gräfin tritt auf.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin. Reichhard.

Gräfin. Ist das Gesind zu Bette?

Reichhard. (Erschrickt.) Wer ist da?

Gräfin. Ich, Närrchen! Wo bliebst du so lange? Ist Niemand mehr da, alles zu Bette?

Reichhard. (Wie aus'm Schlaf erwachend)

Ha! Sind Sies? Alle zu Bette. — Lorenz saß hier; aber ich jagt ihn fort.

Gräfin. Gut! Nicht so laut! (Sie spricht leise;) Ist Hänsel bey der Hand?

Reichhard. Hie neben in meinem Zimmer.

Gräfin. Ich muß ihn noch sprechen. (Sieht nach der Uhr.) Beynahe Zwölfe! — Schlafen sie? (auf des Grafen Kabinet zeigend.)

Reichhard. Alles stille. — Ists bald Zeit?

Gräfin. Reichhardgen! du siehst so blaß aus. — Zitterst, dünkts mich?

Reichhard. Hm! Aber was thuts? Die Tugend nimmt Abschied von mir. Der Narr! will nicht fort — will auch das Schelmenhandwerk nicht lernen. Aber ich will ihn schon fortpeitschen.

Gräfin. Gut, Reichhardgen! Deine Aufgeräumtheit gefällt mir. Es ist dir doch wohl?

Reichhard. So so! Aber zur Sache! Wollen Sie noch mit dem Hänsel sprechen?

Gräfin. Ich kann ja hier mit ihm sprechen. Bring ihn her!

(Reichhard geht ab.)

Gräfin. (Horcht an der Thür zum Kabinet.) Sie schlafen. — Schlafe nur, daß du den Sprung über den Abgrund nicht fühlst und schwindlich wirst. Schlafe in den eisernen Schlaf hinüber, verhaßte

Menschenfigur! O gewiß, dann will ich dich ruhig lassen, nicht mehr Nachts zu dir ans Bette schleichen, dir kalten Kloz liebkosen, die Närrin machen, um dich zur Liebe zu bewegen; sollst gute Ruhe haben, nicht mehr mich anschnurren und fragen: Was willst du? —

(Reichhard kommt zurück.)

Reichhard. Ist alles drinnen still?

Gräfin. Kommt er?

Reichhard. Wer?

Gräfin. Der Kerl.

Reichhard. In Wahrheit! es entfiel mir, warum Sie mich hinaus geschickt hatten.

Gräfin. Schlucker! Zum Henker! — Nun so geh dann, Reichhardgen! und bring ihn herein.

Reichhard. Wen meynen Sie dann eigentlich?

Gräfin. O du machst mich rasend!

Reichhard. Verzeihen Sie mir!

Gräfin. Den Hänsel, Narr!

Reichhard. Ganz recht! den meynt ich ja auch.

Gräfin. Uns Himmels willen! Wie sprichst du?

Reichhard. Ich?

Gräfin. Was geht mit dir vor? Was ist dir?

Reichhard. Ich bin wie vor den Kopf geschlagen. Es surrt mir in den Ohren und braust, als wenn ein Wind wehte. Hören Sie nichts?

Gräfin. Schweig still!

Reichhard. Und sehen auch nichts?

Gräfin. Führ den Hänsel her, sag ich dir!

Reichhard. (will gehn, kehrt aber an der Thüre wieder zurück.) Es dünkt mich, ich hör' ein Geräusch. (Sie horchen.)

Gräfin. O ich verliehre noch alle Gedult!

Reichhard. Hören Sie nichts? — Auch dünkt michs, es stünd Jemand vor dem Fenster und guckte durchs Glas — ein abscheuliches Frazengesicht.

Gräfin. O Närrchen! Müst es nicht ein ungeheuerer Riese seyn, um das zu können! Geh, geh! deine Vernunft ist eingeschlafen, drum redet deine Zunge so albernes Zeug.

Reichhard. Ich weis wohl, daß das Fenster hoch von der Erde ist: allein es könnt ein Geist seyn.

Gräfin. O ums Himmels willen, schweige!

Reichhard. Oder man könnt eine Leiter angestellt haben.

Gräfin. Geh! Es wird mir schwach von deinem Geplauder.

Reichhard. Im Ernst! sehen Sie denn nichts, und hören auch nichts?

Gräfin. Nicht das mindeste.

Reichhard. So muß ich mich irren. — Aber ist denn der Schulz noch drinnen?

Gräfin. Er liegt aufm Ruhbette im tiefsten Schlaf; du weists ja!

Reichhard. Nun, dann will ich ihn herholen.

Gräfin. Ich dächte wohl, das wird das gescheideste seyn, was du jezt thun kannst.

Reichhard geht ab.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin allein.

Da siz ich jezt auf dem Mittelpunkt meines Gewebes, stolz und sicher, wie eine Spinne, und schaue umher. — Hab eine arme Fliege zum Zeitvertreib gefangen und in meinen Nezen verstrickt, damit ich, wie mir gefällt, die Langeweile mit ihr vertreiben — mich mit ihrem Leichnam füttern könne. (Eulenschrey.) Was? was? wer rief? Es war, wie der jammernde Schrey eines Sterbenden. Eines Sterbenden? wo kams her? (öfnet die Thür zu des Grafen Kabinet.)

(Man sieht den Grafen schlafend im Bette liegen. Neben dem Bette sizt der Schulz auf einem Ruhbette und schläft ebenfalls. Gläser und Bouteillen stehen umher.)

Er schläft — Sie schlafen beyde. (Eulengeschrey.) Wieder! Gott, was mag das bedeuten? Solls etwa der Prolog zum Trauerspiel seyn? — Noch kommt Reichhard nicht! O ich möchte von Sinnen kommen! (sieht sich furchtsam um.) (abermaliger Eulenschrey.) (der Wind fängt an zu heulen.) O ho! machst mir nicht bange. Schrey nur, schrey dich heiser! ich kenn dich jezt; und heule Wind, daß die Balken krachen! — O ho! wirf mir nur das Haus nicht überm Kopf zusammen. Meynst du, wollst mich fürchten machen? Aber doch — (der Wind heult stärker.) Warum denn just jezt ein so greulicher Wind und Eulengeschrey? — Poh! mags. Muß ichs denn just hören? (sezt sich an den Tisch und verhüllt sich das Gesicht.) Noch kommt er nicht. O soll es denn eine halbe Ewigkeit währen! —

Der Graf (fährt im Bette plözlich auf, und sieht sich um.) Das war ein schwerer Traum! Herr, befreye mich von meinen Feinden und erlöse mich von dem Bösen! (läßt den Kopf niedersinken, und spricht, wie im Schlafe:) Das Leben ist kurz und der Schmerzen viel. Aber im Grabe ist gute Ruh.

Reichhard und Hänsel treten auf.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Fünfter Auftritt.

Reichhard. Hänsel. Die Gräfin.

Hänsel. Nun, so möcht ich mir vor Zorn die Gurgel abschneiden! Warum dann jezt nicht? Wie lange solls noch währen? Im Bösen Namen, mach fort! Ich warte keine Minute mehr.

Gräfin. Gedult, Hänsel! (langt ein Jagdmesser von der Wand, und reichts Hänsel dar.) Da, mach deine Sache geschwind und gut!

Hänsel. Recht so!

Reichhard. Du bist ein infamer Kerl!

Hänsel. Und du eine Memme. Pack dich!

Reichhard. Was? O du Abschaum von Bosheit! Du Quintessenz von Ungeheuern! Du unterstehst dich —

Hänsel. Der Herr ist Flegel. Weiß er das? Madame, was ists? Soll ich ihm eins langen?

Gräfin. (zu Reichhard.) Still! (zu Hänsel.) Halt! — (zu Reichhard.) Still Reichhard! ich bitt dich —

Hänsel. Kurzen Prozeß! Hör Sie, Madadame! diesen Menschen kenn ich nicht. Begehrt Sies, und ists Ihr ernstlicher Wille und Befehl, daß ich den Grafen in die andere Welt schicke?

Gräfin. Ja! (Reichhard will ihr den Mund zuhalten.) Das begehr ich! (zu Reichhard) Weg Toller!

Reichhard. Sagen Sie, Nein. Ich bitte, sagen Sie, Nein. — Er soll nicht sterben, nein! er soll nicht. O sagen Sie so, gnädige Frau!

Hänsel (zur Gräfin.) Und wenn ich ihn ermorde, so hab ich meine Freyheit?

Reichhard. Hängen sollst du, hängen! Die Raben sollen dich fressen, Unmensch!

Hänsel. (nimmt ihn beym Arm und stößt ihn zur Thür hinaus.) Sapperment! was der Mensch für'n unnüz Maul hat! (zur Gräfin.) Soll ich meine Freyheit haben, wenn ich den Grafen umbringe?

Gräfin. Du hast sie schon. Mache nur fort, Hänsel! Herzhaft nur! Herzhaft!

Hänsel. Recht so! Das gefällt mir — Meynt dann der Herr, ich will mich umsonst berauscht haben? Das Ding schüttelt sich nicht so aus'm Ermel, zumalen, wenn einem der Mann noch nie was zu Leid gethan hat. — Ist die Pforte am Haus und bey der Schanze offen, daß ich fortkomme? — Apropos! auch etwas Zehrgeld auf den Weg, Madame!

Gräfin. (gibt ihm was.) Der Zehnde von dem, was du noch zu hoffen hast. Aber nun ans Werk — Fort!

Hänsel. Dank euch gar schön! — Der Esel! — Er soll die Schwerenoth kriegen mit seinem Hängen! Was gehts ihm an?

Gräfin. Still, Hänsel! Mach fort! Drinne liegt er und schläft.

Hänsel. Ich hör ihn schnarchen.

Gräfin. Fort, fort! Herzhaft, Hänsel!

Hänsel. (geht hinein. Die Gräfin wendet das Gesicht weg und verhüllt's.) (gegen den schlafenden Grafen.) Du hast mir zwar niemalen was Leids gethan; bin dir auch nicht feind, das kann ich wohl sagen! verdientest auch gar wohl ein längers Leben wegen deiner Gutthätigkeit: Aber 's ist nun einmal so! Meiner Freyheit, meines Lebens wegen muß ich dir das Deine nehmen. Verzeih mir!

Graf. (indem Hänsel sich rüstet.) Wer spricht so gefährlich an meinem Bette?

Hänsel. Herum mit dem Gesicht, so siehst du den saubern Gesellen! (er gibt ihm einen Stich, und springt ins äusere Zimmer.)

Graf. Wehe mir! O Karoline! — (stirbt.)

Gräfin. Ich hör ihn noch sprechen. Zurück, und gib ihm noch eins!

Hänsel. Ha! was wisst ihr? (wirft das Jagdmesser auf die Erde.) Das Werk ist gethan. Jezt muß ich fort!

Gräfin. Ich bitte dich, wenn der Stich nicht tödtlich wäre, wenn er wieder aufkäm! —

Hänsel. Ich hatt' ihn gut gefaßt. Habt keine Sorge!

(Beyde gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Der Schulz (streckt sich und gähnet.) Der Henker! — Hätt mich bald verschlafen. Muß doch sehen, was der Herr macht. Wenns jezt Händel gibt! — Hab allemal gefehlt; hätt hübsch wachen sollen. Aber auf so ein Weinlein — nyn freylich, ists wohl kein Meerwunder. Er steigt in den Kopf. — (sieht die Thür offen.) Hm! die Thür ist offen? Es muß Jemand da gewesen seyn, oder — Es dünkt mich doch, ich hätt sie zugemacht, wie ich herein gieng. (sieht nach dem Grafen.) Er schläft so sanft, daß es ihm im Hals rosselt. Wieder gut! Hm! sollt dann wohl Jemand da gewesen seyn? (Man hört in der Ferne Lermen und Geschrey.) Was gibts wieder draußen? Meynt man nicht, sie hätten einander bey'n Haaren? Die Racker! Aber was gehts mich an!

Bin ja nicht in meinem Haus! (der Lerm kommt näher.) Was zum Henker soll das bedeuten, so spät? —

Siebenter Auftritt.

Reichhard. (der eilends herbeyläuft.) Der Schulz, und bald darauf Lorenz.

Reichhard. Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Schulz. Still ein wenig! Der Herr schläft.

Reichhard. Ja! ja! So ists! Er ist todt mein armer Herr. Er ist ermordet.

Schulz. Sapperment! Nicht viel so geschwäzt, oder es gibt Händel; mein Seel!

Reichhard. In die Hölle mit der Gräfin! In die Hölle mit dem Mörder! In die Hölle mit mir! Seht, seht —

Schulz. Ah was! (unwillig.) Last mich einmal sehen! Das muß ich besser wissen. Er schwazt in den Tag hinein. — Ach Herr! das rothe Blut. —

Lorenz. Daß 's Gott erbarm! So ists, mein guter Herr ist ermordet.

Reichhard. Seht ihr, da gieng der Stich hin just ins Herz! Nun, so wollt ich, daß der ganze Weltbau, diese in der Luft schwimmende Kugel, ins Unermeßliche hinabstürzte, und mit der gan-

zen Natur zertrümmert da lág, wie eine zerstörte Stadt! Mit herzlicher Freude wollt ich dann im Sinken der weit zurückbleibenden Sonne aus der Dämmerung hervor das lezte Lebewohl zuheulen. O beym Himmel! lág ich nur an seiner Stelle, giengs wohin es wollte; fröhlich flóg ich davon.

Schulz. Ach mein Herr und mein Gott! (zu Reichhard, der eilends davon láuft.) Wo will er hin?

Reichhard. In die Hölle, in die Hölle!

(geht ab.)

Schulz. Blut lauft heraus — Ach das liebe rothe Blut! Er ist todt der arme Herr, ist leider ermordet! O ich muß dem Thäter nach, will ihm den Kopf herunterreissen, dem Kerl; ihn umbringen und zerreissen, wie 'n Hinkelhabicht! — Weg! — und thäts mein Leben kosten. (lamentirt sehr.)

(Indem der Schulz abgehn will, stürzt die Gräfin hastig ins Zimmer. Der Schulz kommt wieder mit ihr zurück.)

Gräfin. (gegen das Bette rennend.) O mein theurester Gemahl, mein bester Freund! Ach! ach! Er ist todt!

Schulz. (weinend.) Ja leider, so ists! wer meynts treuer mit einander, als Mann und Frau!

Gräfin. O ich will weinen, bis ich zu Boden sinke, will unaufhörlich klagen und jammern, daß die Welt erfahre, daß ich mein liebstes Kleinod, meinen Karl verlohren habe! (es fällt in der Ferne ein Schuß.) Habt ihrs gehört, man hat geschossen? Wollte Gott, es hätte des Mörders Herz zerschmettert! O bester Karl! ist das der Lohn für deine Gütigkeit gegen den Halunken? Aber leider, so gehts — so gehts, guten Leute! Der Gottlose lebt ein Jahrhundert, aber der Fromme wird vom Schicksal grausam gequält und vor der Zeit hingeraft. Ach! Ach!

Schulz. Ja wohl gehts wunderlich auf der Welt zu in diesem Stück! Wie war er doch so gut, so barmherzig und gnädig gegen die Armen!

Gräfin. Ach du bist todt, lieber Karl! Alle meine Hoffnungen, meine Freude, mein Glück — mein Alles, alles ist auf ewig mit ihm dahin! O du Bester von allen Menschen! wie bitter, wie bitter ist mir dein Abschied, wie herzzerreissend! O muß ich, kann ich noch leben ohne dich? Nein, nein!

Schulz. (bey Seite:) Ach Gott! wie thuts ihr so weh! (laut:) Geben Sie sich doch zufrieden, gnädige Gräfin! es ist nun nicht anders; das sehen Sie wohl. O wenn Sie nicht bald aufhören. — Sie machen einem das Herz so weich.

(heult überlaut.) Die Pestilenz soll der Kerl kriegen. — Gott verzeih mir meine schwere Sünde! — der so einen braven Herrn. — Aber ich weiß, was ich thu. Ja das will ich, will ihn schon kriegen den Schandbuben einmal, will beten, daß, wenn er auch am Draufschnappen noch seine Bosheit bereute, und aus dem Fegfeuer käme, ihn doch Sankt Petrus zu der Himmelspforte nicht hineinlassen, sondern ihn vor Zorn über seine Schelmereyen wieder in die Hölle zurückstossen solle. Da mag er in alle Ewigkeit liegen und brennen, der Teufelsbraten! (abermalen ein Schuß in der Nähe.) Ja, ja! schiest ihn nur todt den Spizbuben! Möcht nur wissen, wer so schiest? — Gnädige Gräfin! wollen Sie mir erlauben, daß ich ein bisgen seh, warum so grausam geschossen wird um uns herum. Es geht, glaub ich, alles drunter und drüber im Dorf. Aber so gehts, wenn unser einer nicht zu Hause bleibt! Ich fürchte gar, das ganze Dorf geht zu Grunde.

Gräfin. Geht nur, guter Mann! — Ach! ich kann meinen Karl nicht verlassen, und wenn die Welt unterhieng. (zu Susel:) Geh, Susel! und bring mir Nachricht, warum so oft geschossen wird. Geschwinde! (Susel geht ab.) Das Herz zittert mir im Leibe vor Angst. Wenn die Sache verrathen wäre — wenn der Schuß auf den Hän-

sel gefallen — man hätte ihm nur ein Glied entzwey, nicht aber ihn ganz todt geschossen, und er, in der Todesangst, für Wuth und Schmerzen knirschend, verrieth das Geheimniß! Ha! dann wär die Spinne herabgestürzt — zerstört ihr Gewebe! dann wärs, wo nicht um mein Leben, doch um meine Ehre geschehen. Und wenn es noch so gar Reichhard verrathen hätte, o welche Hölle wäre dann glühend genug für ihn! — Sey starck, Karoline! wenn du kannst; bewaffne dich mit Unverschämtheit und List, und beweise, daß auch ein Weib eine männliche Seele haben, ohnerröthend der Tugend ins Gesicht speyen und die Wahrheit Lügen beschuldigen könne!

Achter Auftritt.

Etliche bewaffnete Männer bringen den blutenden Hänsel auf die Bühne. Schulz. Graf Wallrad. Die Gräfin. Susel und Lorenz.

Gräfin. O Gott! wen bringt ihr?

Wallrad. Beseht ihn recht. Ich denk, ihr soltet ihn kennen, Baase?

Grafin. Ach Herr Onkel! Sie kommen, wie ein Engel, vom Himmel, mich in meinem Jammer zu trösten.

Wallrad. Und euch zu verderben. (Sie bey der Hand nehmend.) Kommt! kennt ihr diesen saubern Gesellen? (sieht den ermordeten Grafen.) Armer Geopferter! — Aber du sollst gerochen werden.

Hänsel. (zur Gräfin:) Willkommen, Gräfin, in diesem Land! (bey Seite wimmernd:) ui! ui! ui! Wies schmerzt! — Ach! —

Gräfin. Wie? bist dus? Du, der Mörder meines Karls? Du? — O du schändlicher undankbarer Bösewicht! Du meinen Karl ermordet? O last mich an ihn, last mich ihm sein verdammtes Herz aus dem Leibe reisen und es mit Füssen treten!

Hänsel. Nicht zu hizig, Jungfer Schwester!

Gräfin. Hört ihrs! der Bursche rast. Schaft ihn weg! — Schaff mir ihn aus dem Angesicht! Ach! es wird mir wehe! — Bring mich weg, Susel! Ich sinke. (ab.)

Wallrad. (bey Seite:) Die listige Schlange! (zu einem von den Männern:) Geht ihr nach und bewacht sie! (zu einem andern:) Ihr, geht mit ihm! (zu Hänsel:) Du hast vorhin behauptet. —

Hänsel. Geschwinde! Der Tod sizt mir, glaub ich, schon auf der Zunge. Es wird mir ganz dunkel vor dem Gesicht.

Wallrad. Du hast vorhin ausgesagt —

Hänsel. Still nur! Ich weis schon, was Ihr wissen wollt.

Wallrad. Wiederhohle, was du vorhin ausgesagt, und dann mag deine schwarze Seele zur Hölle fahren, du Mörder!

Hänsel. Ja! 's ist wahr, was ich ausgesagt. Sie hat mir das Leben und die Freyheit versprochen, wenn ich den Grafen umbrächte. Habs nicht gleich thun wollen. Sie ließ mir aber keine Ruh, bis ich ja sagte. Habs gethan, das sag ich. — Und somit allerseits gute Nacht! — Das Lichtgen geht aus. — Adies ihr Herren! (stirbt)

Wallrad. Ihr habts alle gehört! — O! ist der Mensch, dein edelstes liebstes Geschöpf, so ausgeartet, so verrucht, gütiges Wesen! so rotte sein Geschlecht aus dem Lande der Lebendigen aus, und schenk Tigern und reissenden Thieren deine Liebe! —

(Reichhard wird halb todt von zween Männern, die ihn führen, auf die Bühne gebracht.)

Noch nehmen die jämmerliche Scenen kein Ende; — Wieder eine traurige und schreckliche!

Reichhard. (mit schwacher Stimme:) Nicht näher zu diesem Leichnam! (auf Hänsel zeichend)

Wie? Hänsel todt, das verdammte Werkzeug? — Sezt mich hierher! — Graf Wallrad! ich vermuthe schon, durch wen Sie die Sache erfahren. Sie hätten nicht so lange säumen sollen. — Graf Wallrad! ich bitte nicht um Verzeihung, oder um Mitleiden. Denn tausend Jahre in steten Todtes- und Höllenquaalen, so mit zerknirschten Gebeinen da zu liegen, machten mein schwarzes Verbrechen nicht gut. Ich war, wider meinen Willen, Ursache an Graf Karls gewaltsamen Tod. (zu Lorenz:) Erweist mir den Liebesdienst und bringt mich näher zum Fenster, daß ich Luft kriege. — Machts auf! — O du thust wohl dran, Sonne! daß du dich verbirgst bey einer solchen jämmerlichen Scene. O! möchte sie ewig so vor der Nachwelt verborgen und meine Schande in tiefe Finsterniß verhüllet bleiben!

Wallrad. Gott weis es, er war Karln treu! Ich bedaure dich armer Verführter!

Reichhard. Auch das weis Gott, daß ich nur aus Furcht, ihr zu mißfallen, aus blindem Gehorsam, in das geheime Liebes- und Mordverständniß einwilligte. In die Hölle mit diesem Gehorsam, mit dieser albernen Furcht! Sie überschüttet mich mit Schande und stürzt mich in die Hölle, wenn der Allgütige den blutigen Kampf der Reue nicht zur Versöhnung annimmt.

Schulz. O du lieber Gott!

Wallrad. (zu den Männern:) Wo habt ihr ihn gefunden?

Ein Mann. Er lag im Dornengebüsch hinter der Schanze, gegen des Felsenmanns Hütte über, in seinem Blute, wimmerte, daß wirs am Thore schon hörten. Er muß sich über die Schanze herabgestürzt haben. Alle Rippen im Leibe sind ihm entzwey.

Wallrad. So, armer Thor! kündigtest du deinem sonst guten Herzen den Krieg an, woltest es überwältigen; aber die Macht stund nicht bey dir, es in Unterthänigkeit zu erhalten; es spottete deiner, empörte sich, gewann die Oberhand und stürzte dich in Verzweiflung. So ist, leider, der Mensch beschaffen! Seine Leidenschaften erheben ihn in den Himmel, und stossen ihn in die Hölle hinab; machen ihn zum Engel, und zum Thier. Wehe dem, der sich ihnen überläst! Verzweiflung ergreift ihn, das Bewustseyn seiner Verbrechen grinzt ihn an, wie der lächelnde Satan, und kein Gott erbarmt sich dann seiner.

(Die Gräfin tritt wild und hastig auf. Ihr folgt die Wache.)

Gräfin. Man sagte mir, Reichhardt sey todt. Wo ist er?

Wallrad. Seht dorthin! (auf Reichharden zeigend.)

Gräfin. (zu Reichhard.) Was machst du da?

Reichhard. (mit gebrochener Stimme.) Gehen Sie weg! Wollen Sie mich sterben sehen? — O! —

Gräfin. Wie? Warum sterben? — Wer hat dich so blutig gemacht?

Reichhard. Ich stürzte mich über die Schanze hinab.

Gräfin. O Thor! Das thatst du? und warum?

Reichhard. Meiner Quaal ein Ende zu machen. — Ach, wehe mir! — Barmherziger im Himmel! —

Gräfin. Du stirbst, wie ich sehe, ringst schon mit dem Tode und röchelst. Ich nehm keinen Abschied von dir; wir gehn mit einander. Gib mir deine Hand! (sie faßt seine Hand knirschend.) Gott! welch erbärmlicher Ausgang! welch jämmerliches Ende! (zu den Umstehenden:) Gute Nacht euch allen! (bey Seit:) Ich muß stark seyn. (indem sie gegen das Bette geht, worinn der ermordete Graf liegt:) Gib mir deine Hand, Todter! (sie fast des Grafen Hand.) Verzeih mir, wenn du kannst!

Schulz. Ach seht! Herr Reichhard stirbt.

Gräfin. Er stirbt?

Schulz. Er ist so eben verschieden.

Gräfin. Verweile ein wenig, Geliebter! Ich gehe mit dir. Sieh! ich komme schon. — (stößt sich das Jagdmesser, das am Bette auf der Erde lag, in die Brust, und sinkt.) Ich komme!

Susel. (thut einen Schrey und läuft zur Gräfin.) O Himmel! —

Wallrad. O wehe! So ist denn keine Vergebung für ihr Verbrechen mehr zu hoffen! — Aber, dacht ichs nicht? Erst tödtet der Mensch die Tugend, dann sich selbst. — O spart eure Thränen, guten Leute! dann, beym Himmel! sie hatte dem Satan gehuldigt, und verdient, als ein Ungeheuer, die Verachtung der ganzen Welt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Ludwig Philipp,

Graf Karl von Adelsberg Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen

Leipzig 1776

P.o.germ. 548 zt
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110189-9
VD18 14666332-001